

Goldplaketten und andere prestigehaltige Einzelobjekte aus Gold, Silber und Bernstein aus der Königsgruft von Qatna im Kontext von Bestattung und Ritual

Peter Pfälzner

In den vier Felskammern der Königsgruft von Qatna fanden sich zahlreiche individuelle Goldobjekte von vermutlich ehemals hoher Prestigefunktion, darunter zahlreiche Beispiele von Goldplaketten mit reliefierter Dekoration. Die Besonderheit der Lokalisierung dieser Objekte in der Gruft besteht darin, dass sie nicht gleichmäßig in der Grabanlage verteilt sind, sondern sich deutlich in bestimmten Bereichen konzentrieren, und dass diese Bereiche nach Ausweis der Fundvergesellschaftungen offensichtlich dem originalen Deponierungsort dieser Objekte während der Benutzung der Grabanlage entsprechen. Folglich kommt diesen Gegenständen eine große Bedeutung für die funktionale Rekonstruktion von Ritualen und Symbolen in der königlichen Grabanlage zu, ergänzend zu ihrem hohen kunstgeschichtlichen Stellenwert. Letzterer äußert sich vor allem darin, dass sie einen Beleg für eine qualitativ hochwertige Goldschmiedetradition im spätbronzezeitlichen Syrien in einer deutlich lokalen Ausprägung darstellen, die verschiedenste Einflüsse aus unterschiedlichen Kulturräumen aufgenommen und integriert hat.

In den nachfolgenden Ausführungen soll vor allem der funktionale Aspekt der prestigehaltigen Funde dargelegt werden, der in rituellen und praktischen Aktivitäten zum Ausdruck kommt, während die kunstgeschichtliche Bedeutung der Objekte nur angedeutet wird.¹ Letzteres wird in Einzeldarstellung an getrennter Stelle vorgelegt.² Als Voraussetzung für diese Art der Darstellung sollen zunächst die einzelnen, deutlich voneinander abgrenzbaren Aktivitätsbereiche innerhalb der Königsgruft, in denen prestigehaltige Einzelobjekte angetroffen wurden, und im Anschluss daran die jeweils dort gefundenen Objekte vorgestellt werden.

1 Die Bereiche der vier als „Bahren“ gedeuteten Holzplatten

1.1 Deponierungskontext und rekonstruierbare Aktivitäten

Die überwiegende Anzahl der reliefierten Goldplaketten fand sich in der Hauptkammer der Grabanlage. Überraschenderweise lagen sie auf dem Fußboden der Kammer. Allerdings kann dies – entgegen einer ersten, oberflächlichen Einschätzung – nicht als Indiz dafür gelten, dass diese Gegenstände an den entsprechenden Stellen heruntergefallen sind oder verloren wurden, oder gar Plünderern dort entglitten seien. Stattdessen stehen sie alle in Verbindung mit Bereichen, in denen besonders dichte Fund- und Materialkonzentrationen vorhanden waren. Es handelt sich um vier solcher Bereiche, die im Nordosten, Südosten, Süden und Südwesten der Hauptkammer lokalisiert sind. Ein verbindendes Merkmal der Fußbodenablagerungen dieser vier Bereiche ist die Tatsache, dass dort eine dichte Schicht dunkelbrauner, körniger, lockerer Erde vorhanden ist, die bereits auf den ersten Blick den Eindruck organischen Materials hervorrief (Abb. 2-5). Einzelne kleine Stückchen faserigen holzartigen Materials, so weich, dass sie sich bei der Berührung zu Pulver auflösten, waren noch mit dem bloßen Auge erkennbar (Abb. 6).

Die chemische Analyse der Fußbodenablagerungen hat in eindeutiger Weise bestätigt, dass an den dunkelbraun gefärbten Stellen ein besonders hoher organischer Anteil, gebildet aus Rückständen von Holz, in der Ablagerung vorhanden war.³ Wachskomponenten weisen darauf hin, dass nicht nur Holz, sondern auch Schilf zu den ehemals hier vorhandenen Materialien gehörte.⁴

Auffällig ist außerdem die Tatsache, dass die Bereiche dunkelbrauner Färbung eine klar definierte geradlinige Begrenzung besitzen, die jeweils eine rechtwinklige Gesamtform markiert. Die Länge der dunkelbraunen Felder liegt in drei Fällen zwischen 180 und 190 cm, bei einer Breite

1 Dieser Ansatz folgt den theoretischen Grundlagen, die im Aufsatz von P. Pfälzner, *Das systemische und das archäologische Inventar der Königsgruft von Qatna und seine Interpretationsmöglichkeiten*, im vorliegenden Band, dargelegt wurden.

2 Vgl. Pfälzner 2008a; 2008b; 2008c; 2008d; 2008e; 2008f; 2008g; 2008h; 2008i; 2008j; außerdem der in Vorbereitung befindliche Band von Pfälzner – Roßberger (Hrsg.).

3 Evershed et al. 2007: 194-196.

4 Evershed et al., *Organic Residue Analysis of Ceramic and Stone Vessels, Resinous Artefacts and Anthropogenic Sediments from the Royal Tomb*, im vorliegenden Band.

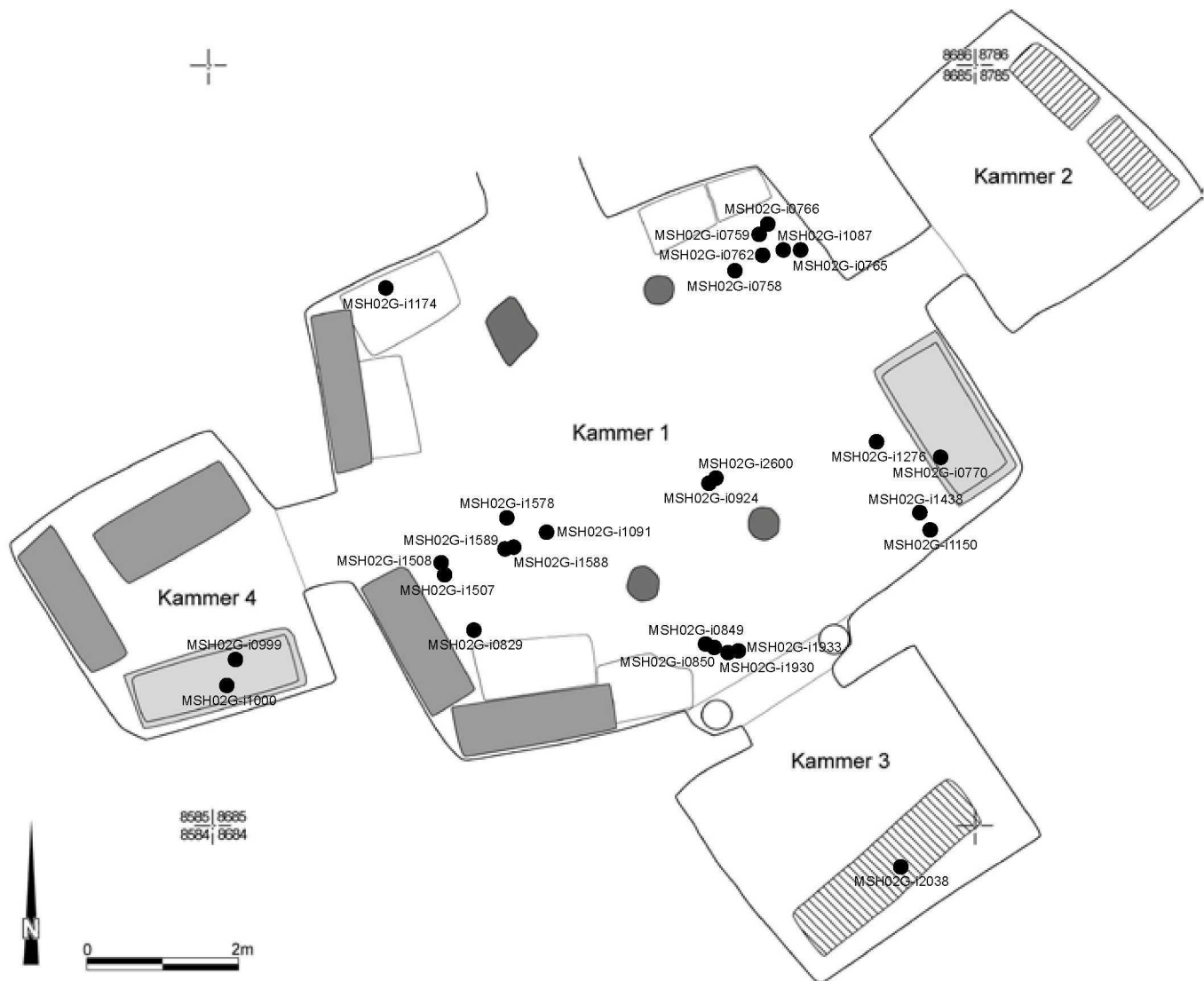


Abb. 1: Verteilungskarte der Goldplaketten und anderer prestigehaltiger Einzelobjekte in der Königsgruft

zwischen 100 und 110 cm (Beilage I). In einem Fall ist eine größere, aber nicht mehr klar demarkierte Ausdehnung zu beobachten. Daraus lässt sich schließen, dass es sich um rechteckige, brettartige Strukturen aus Holz oder schilfarbigem Material handelt.⁵ Angesichts der Tatsache, dass auf diesen rechteckigen Feldern die höchsten Konzentrationen von Funden, in erster Linie Schmuck, aber auch die Goldbleche und zudem vereinzelte, schlecht erhaltene menschliche Knochen lagen, liegt es nicht fern, hierin Totenbahnen zu sehen.⁶

Es könnte sich theoretisch auch um einfache hölzerne Särgе gehandelt haben (wie in Kammer 4), allerdings spricht das Fehlen von Metallwinkeln (wie sie in Kammer 4 gefunden

wurden) gegen diese Annahme.⁷ Folglich kann man in den Holzbereichen flache Bretter sehen, die auf dem Fußboden abgestellt wurden. Dass diese tatsächlich als Bahnen dienten, wird ferner dadurch unterstützt, dass an genau diesen Stellen in der Hauptkammer eindeutige Reste von Purpur-Farbstoff chemisch nachgewiesen werden konnten. Hier müssen folglich Purpur-Stoffe gelegen haben, die einstmals auf den Totenbahnen auflagen und für die Bestatteten und ihre reichhaltigen Beigaben einen edlen Untergrund oder eine Bedekung bildeten.

Für die Deutung des chemisch nachgewiesenen Schilfmaterials bestehen in Zusammenhang mit den genannten Interpretationen zwei Optionen. Möglicherweise handelte es sich um eine Schilfaufgabe auf den Holzbrettern, die als weiche

⁵ Vgl. Al-Maqdissi et al. 2003: 195-196 und Abb. 3.

⁶ Siehe den Beitrag von Witzel, Anthropologische Untersuchungen, im vorliegenden Band: besonders Abb. 1.

⁷ Siehe den Beitrag von Dohmann-Pfälzner – Pfälzner, Archäologischer Kontext und Rekonstruktion des Bestattungstisches in Kammer 4, im vorliegenden Band.



Abb. 2: Blick auf den Gesamtbereich von „Holzbahre 1“ in der Nordost-ecke der Hauptkammer.

Unterlage für die Bestattung diente. Allein hätte eine Schilfmatte keine ausreichende Stabilität für die Deponierung einer Bestattung mit ihren Beigaben geboten. Alternativ wäre vorstellbar, dass die Schilfmatten unter den Holzbrettern lagen, so dass letztere auf den Schilfmatten abgestellt wurden. Die zweite Option erscheint als die wahrscheinlichere, weil in der gesamten Hauptkammer – über die Stellen mit der dicken Schicht dunkelbraunen Materials hinausreichend – mit dem bloßen Auge eine dünne Auflage aus braunem, organischen Material feststellbar war, die darauf hinweisen könnte, dass der Fußboden auf größerer Fläche mit Schilfmatten ausgelegt war.

Die vier Holzplatten waren so in der Hauptkammer verteilt, dass jeweils Durchgänge zwischen ihnen zu den Nebenkammern frei blieben (Beilage 1). Die Holzplatte 1 (ca. 190 x 100 cm groß) lag parallel zur östlichen Kammerwand in der Nordostecke der Hauptkammer (Abb. 2). Sie war teilweise auf eine große, schräg liegende Steinplatte aufgelegt. Auf diesem Holzbrett fanden sich eine besonders umfangreiche Ansammlung von Schmuckgegenständen, vor allem Perlen,⁸ mehrere Goldplaketten, eine goldene Hand und das Löwenkopfgesäß aus Bernstein. Die Funde menschlicher Knochen auf dieser Holzbahre müssen von mindestens ein bis drei Individuen stammen.⁹ Südlich entlang dieser Bahre war ein Durchgang zur östlichen Nebenkammer 2 möglich.

⁸ Für die Angaben zum Schmuck an dieser und an den folgenden Stellen siehe den Beitrag von Roßberger, Der Perlenschmuck aus der Königsgruft von Qatna: Verteilung, Rekonstruktion und Funktion, im vorliegenden Band.

⁹ Für die anthropologischen Angaben an dieser und an den folgenden Stellen siehe den Beitrag von Witzel, Anthropologische Untersuchungen, im vorliegenden Band.

Die Holzplatte 2 (ca. 180 x 110 cm groß) lag in nord-südlicher Ausrichtung unmittelbar vor dem Basaltsarkophag der Hauptkammer, parallel zu diesem (Abb. 3). Eine am Süden der Holzplatte rechtwinklig hervortretende Erweiterung des dunkelbraunen Materials nach Westen (ca. 100 x 60 cm) deutet darauf hin, dass die Bahre hier vielleicht durch ein weiteres Brett überlagert wurde. Auf der Holzbahre 2 wurde eine besonders große Konzentration von Perlen angetroffen. Dies wird durch die Tatsache ergänzt, dass die Funde menschlicher Knochen in diesem Bereich auf mindestens drei Individuen hinweisen.

Die Holzplatte 3 (ca. 180 x 110 cm groß) lag in annähernd nord-südlicher Ausrichtung, parallel zu den Kammerwänden, am südlichen Rand der Hauptkammer direkt vor dem Durchgang zu Nebenkammer 3 (Abb. 4). Es blieb nur eine schmale Passage entlang der Ostkante der Holzplatte frei, um die Nebenkammer zu erreichen. Unmittelbar westlich der Platte fanden sich Reste eines Holzkästchens mit Beschlägen, in dem ehemals zahlreiche bronzene Pfeilspitzen deponiert waren.¹⁰ Auf dem Holzbrett 3 selbst fanden sich neben einer weiteren Pfeilspitze zahlreiche Schmuckgegenstände, Goldbeschläge und eine Goldplakette. Die Fundassemblage weicht also von derjenigen der anderen Holzbereiche nicht prinzipiell ab. In diesem Bereich konnten aber – wahrscheinlich aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen – nur wenige menschliche Knochen nachgewiesen werden. Sie lassen allerdings mindestens ein Individuum belegen. Schließlich weist auch

¹⁰ Siehe den Beitrag von al-Rawi, Die Bronzewaffen aus der Königsgruft von Tall Mišrife/Qatna: Räumliche Verteilung und funktionales Spektrum, im vorliegenden Band.



Abb. 3: Blick auf den Gesamtbereich von „Holzbahre 2“ in der Südostecke der Hauptkammer.



Abb. 4: Blick auf den Gesamtbereich von „Holzbahre 3“ am Südrand der Hauptkammer.

der zweifelsfreie Nachweis von Purpurstoff an dieser Stelle prinzipiell auf eine Funktion dieses Holzbrettes in Analogie zu den Bahren 1 und 2 als Bestattungsbahre hin.

Die Holzplatte 4 in der Südwestecke der Kammer 1 zeigt an Hand der Verbreitung des dunkelbraunen organischen Materials die größte Ausdehnung der Holzkonstruktion, ist aber am wenigsten deutlich durch geradlinige Kanten markiert (Abb. 5). Deshalb ist die Ausdehnung des ehemaligen Holzbrettes mit nur annähernder Genauigkeit zu rekonstruieren. Das dunkelbraune Material bedeckt eine annähernd rechteckige Fläche von ca. 220 – 240 cm Länge in nord-südlicher und ca. 110 – 160 cm Breite in ost-westlicher Richtung. Das Holz lag in geringer Entfernung vor der Steinbank, die an der westlichen Kammerwand aufgestellt war. Hier hat die Holzablagerung eine Ausbuchtung nach Westen, wodurch die maximale Breite von bis zu 160 cm erreicht wird. Diese unregelmäßige Außenform ist vermutlich auf ungleichmäßige Zerfallsprozesse der ehemaligen Holzkonstruktion zurückzuführen.¹¹ Eine Reihe von Steinen liegt hier auf dem Fußboden der Kammer in annähernd rechteckiger Anordnung. Sie könnten als Stützen zum Auflegen des Holzbretts 4 gedient haben. Die Tatsache, dass sich auch auf den Steinen eine Schicht vergangenen Holzes abgelagert hat, unterstützt diese Vermutung. Nördlich des Holzbereiches 4 blieb ein Durchgang zur westlichen Seitenkammer 4 frei.

¹¹ Es ist nicht auszuschließen, dass diese Holzplatte Seitenwände besaß, also eher eine Kistenform aufwies (ähnlich derjenigen in Kammer 4). Dies könnte die Ausbuchtung erklären, die möglicherweise durch das Umkippen der Seitenwände während des Zerfalls des Holzes zu Stande gekommen ist. Diese Überlegungen müssen aber hypothetisch bleiben.



Abb. 5: Blick auf den Gesamtbereich von „Holzbahre 4“ im Südwestbereich der Hauptkammer.



Abb. 6: Detailansicht der organischen Ablagerungen auf den Holzplatten.

Die wenn auch spärlichen Funde menschlicher Knochen an dieser Stelle, die zu mindestens ein oder zwei Individuen gehören, weisen darauf hin, dass auch die Holzstruktur 4 als Totenbahre benutzt worden sein dürfte. Dies wird durch den Nachweis von Purpur an dieser Stelle bestätigt, was auch in diesem Fall die Rekonstruktion zulässt, dass auf dem Holzbrett Purpurstoff gelegen haben muss, der eine prestigeträchtige Bestattung anzeigt. Die beiden prächtigen Köcherbeschläge aus Gold auf Silberblech, die auf dieser

Holzbahre gefunden wurden (s. u.), veranschaulichen den hohen Status der hier bestatteten Person. Außerdem konzentrieren sich in diesem Bereich die meisten Siegelfunde der Grabanlage, was dieser Stelle einen weiteren spezifischen Akzent verleiht.¹²

¹² Siehe den Beitrag von Dohmann-Pfälzner – Pfälzner, Die Rollsiegel, Siegelungen und Skarabäen aus der Königsgruft, im vorliegenden Band.



Abb. 7: Die Fundvergesellschaftung auf Bahre 1.

1.2 Die Prestigeobjekte aus Gold, Silber und Bernstein auf den Holzplatten

1.2.1 Die Prestigeobjekte auf Holzplatte 1

Neben zahlreichen Perlen, die zu Ketten rekonstruiert werden können,¹³ fanden sich auf der Holzbahre 1 drei Goldplaketten mit reliefierter figürlicher Darstellung, eine Hand aus Gold, sowie das Löwenkopfgefäß aus Bernstein mit zugehörigem Deckel. Sie alle lagen in sehr enger Nachbarschaft zueinander (Abb. 7).

Gebogene Goldplakette mit Greifen (Abb. 8a-b)

Fund-Nr.: MSH02G-i0762

Im mittleren Teil der Holzablagerung, über der Steinplatte, die als Unterlage für die Holzbahre diente, lag diese gebogene Goldplakette von 4,7 cm Höhe und 4,3 cm Breite. Das dünne Blech schließt oben und an den beiden Seitenkanten geradlinig ab, während es an der unteren Seite eine geschwungene Einziehung besitzt. Beidseitig dieser Einziehung ist das Blech nicht symmetrisch gearbeitet, sondern der linke Lappen reicht weiter hinab als derjenige auf der rechten Seite. Das Blech muss folglich ein asymmetrisches Objekt verziert haben.

Außerdem ist das Stück in der Horizontalachse gleichmäßig nach hinten gebogen, so dass es von oben eine annä-

hernd halbkreisförmige Gestalt besitzt. Die Regelmäßigkeit der Rundung und der ansonsten unbeschädigte Zustand des Stückes deuten darauf hin, dass es sich nicht um eine nachträgliche Verdrückung handelt, sondern um die originale Oberflächenform. Die Plakette muss also an einem gerundeten Gegenstand angebracht gewesen sein. Dies schließt aus, dass es sich um einen Gewandschmuck handelte. Auch ein Körperschmuck ist in dieser Ausformung schwer vorstellbar.

Näher eingrenzen lässt sich die ehemalige Anbringungsart des Goldblechs: Rings um das Stück läuft eine Reihe von kleinen Einstichen, in einem Abstand von 1 bis 2 mm zueinander. Sie dienten zum Aufnähen des dünnen Bleches auf einen organischen Untergrund. Auf der Rückseite ließen sich Reste eines dunklen organischen Materials erkennen, bei dem es sich um Rückstände von Leder handeln könnte. Daraus lässt sich folgern, dass das Stück ehemals auf Leder aufgenäht war. Das Leder könnte von einem Etui stammen, vielleicht in Form einer Tasche oder eines Köchers.¹⁴ Die Einziehung ließe sich dadurch erklären, dass das Lederetui

¹³ Roßberger, Der Perlenschmuck aus der Königsgruft von Qaṭna: Verteilung, Rekonstruktion und Funktion, im vorliegenden Band.

¹⁴ Ein in der Form ähnliches Stück – auch aus derselben Zeit stammend – liegt aus dem Grab des Tutanchamun vor (Littauer – Crouwel 1985, Pl. XLVI, no. 122 SS). Auch die Bildaufteilung auf dieser Goldfolie ist unserem Stück aus Qaṭna sehr ähnlich. Schließlich war auch dieses, wie die anderen Goldfolien und -plaketten aus dem Tutanchamun-Grab (ebenda: 87), auf Leder aufgenäht. Allerdings können leider auch die Bearbeiter des ägyptischen Stücks dessen Funktion nicht genauer eingrenzen. Sie vermuten eine Anbringung an Pferdegeschirr, Wagen, Köchern, Bogenkästen oder Ledertaschen (ebenda: 87-88). Im Unterschied zu dem Stück aus Qaṭna ist das Exemplar aus Ägypten aber nicht gebogen, sondern war flach, falls der heutige Zustand dem originalen entspricht.



Abb. 8a: Gebogene Plakette mit Greifen (H: 47 mm; B: 43 mm).



Abb. 8b: Seitenansicht der gebogenen Plakette mit Greifen.

eine entsprechende Öffnung besaß oder dass dies einer dekorativen Gestaltung zuzuschreiben ist.

Alternativ könnte das Leder auch einen Griff überzogen haben, der in diesem Fall eine Ausbuchtung an der Stelle der Einziehung besessen haben könnte. Allerdings sind für letzteres keine Parallelen von anderen Objekten bekannt. Auch wäre eine Ausbuchtung oder Erweiterung an einem Griff wenig wahrscheinlich, außer an einem Gegenstand mit rechtwinklig ansitzendem Griff, wie zum Beispiel bei einer Axt. In diesem Fall wäre aber eine Anbringung eines Dekorblechs an der Innenseite des Griffes direkt oberhalb des rechtwinklig herausragenden Teiles des Gegenstandes nicht plausibel, da es an dieser Stelle nicht gesehen werden würde.

Deshalb besitzt die erstere Erklärung, die einer Schmuckplatte auf einem Lederetui von ca. 4-5 cm Mündungsdurchmesser, eine größere Plausibilität. Falls die zahlreichen, im Bereich ab ca. 50 cm südöstlich davon verstreut gefundenen Bronzefeilspitzen dazu gehört haben sollten (12 Stücke), wäre tatsächlich an die spezifischere Funktion eines kleinen Köchers zu denken.¹⁵

Die von hinten modellierte Darstellung ist in zwei Register aufgeteilt. Im oberen, rechteckigen Register finden sich in antithetischer Anordnung zwei Greifen. Sie besitzen einen schlanken, lang gezogenen Körper mit hohen Beinen, einen hoch aufragenden, dynamisch geschwungenen Schwanz mit einer dicken Quaste, einen nach oben gespreizten Flügel und einen falkenartigen Raubvogelkopf. Sie stehen beidseitig eines palmartigen Baumes mit zwei Paaren geschwungener Äste und einem Volutenpaar über einer blattartigen Stammbasis.

Im unteren Bildregister, welches die beiden Lappen ausfüllt, findet sich im linken Teil eine langstielige, zweiblättrige Lotuspflanze, neben einer blütenlosen, ebenfalls zweiblättrigen Pflanze, während der rechte, kleinere Teil von einer einzelnen, größeren Lotusblüte ausgefüllt wird. Die Feinheit der Reliefdekoration, in der die Details der Tierkörper und Pflanzen von der Vorderseite her eingraviert sind, und die Kostbarkeit des Materials machten das ehemals mit dieser Plakette dekorierte Objekt sicherlich zu einem besonders prestigehaltigen Gegenstand.

Goldscheibe mit Greifen (Abb. 9)

Fund-Nr.: MSH02G-i0765

Etwas östlich der ersten Plaketten mit Greifen lag eine zweite Goldplakette mit Greifendarstellungen. Sie zeigt vier Greifen in einem scheibenförmigen mittleren Bildfeld, wobei jeweils zwei Greifen sich antithetisch gegenüberstehen.¹⁶ Ein *anch*-Zeichen ist zwischen jedes Greifenpaar gesetzt, eingefasst

von einem klammerartig geschwungenen Doppelstab.¹⁷ Das zentrale Bildfeld wird von einer großen, achtblättrigen Rosette eingenommen. Im äußeren, schmalen Bildfeld finden sich ährenartige Motive und kleine, achteilige Sonnenscheiben im Wechsel.

Diese Goldscheibe lag ca. 50 cm östlich der gebogenen Goldplakette mit Greifendarstellungen (s. o.), bereits östlich der unterlagernden Steinplatte, aber noch im Bereich der dunkelbraunen Färbung. Da es sich um die beiden einzigen Objekte mit Greifendarstellungen handelt, stellt sich die Frage nach einem eventuellen Bezug zwischen den beiden Stücken. Vergleicht man die Greifendarstellungen auf den beiden Plaketten, fällt auf, dass sie eine starke ikonographische und stilistische Ähnlichkeit besitzen. Die Gesamtproportionen des Wesens, die Schlankheit von Körper und Beinen, die Beinstellung und Tatzendarstellung, die Schwanzhaltung, die Flügelstellung und die Kopfform stimmen in fast perfekter Weise überein. Die einzigen feinen Unterschiede zwischen den Greifen auf den beiden Plaketten sind in der Verwendung einer kleineren Punze für die kurzen Flügel Federn, der Schraffierung der Langfedern auf den Flügeln und der Punzierung des gesamten Rückens zu erkennen. Letztere sind Merkmale, die bei der Endbearbeitung der Stücke von der Vorderseite hinzugefügt wurden. Demgegenüber ist das Resultat des primären Arbeitsganges, der Herausarbeitung der Greifen in Repoussée-Technik von der Rückseite des Bleches aus, völlig identisch. Dies lässt sich dahingehend interpretieren, dass die beiden Stücke aus einer einheitlichen Werkstatt stammen müssen, in der die Nachbearbeitung der Greifen von der Vorderseite durch unterschiedliche Hände ausgeführt wurde. Hierin ist darüber hinaus ein Indiz für eine lokale Produktion der beiden Bleche zu sehen. Diese technologische Beobachtung wird ferner durch die ikonographische Betrachtung unterstützt: Es handelt sich bei den Darstellungen auf den beiden Stücken nicht um den ägäischen Greifentyp, sondern um eine lokale syrische Ausformung des Greifen, die von ägyptischen Vorbildern inspiriert worden ist.¹⁸

Angesichts der Einheitlichkeit der Produktion stellt sich die Frage nach der funktionalen Zusammengehörigkeit der beiden Stücke. Die Grundform des zweiten Stückes weicht deutlich von ersterem ab: Es handelt sich um eine gleichmäßige Scheibe von 6,5 cm Durchmesser. An ihrem äußeren Rand läuft eine doppelte Reihe von Einstichen entlang, die sehr dicht, im Abstand von 1,0 bis 1,5 mm gesetzt sind. Damit konnte das Stück auf Textil oder Leder aufgenäht werden. Entlang der Durchlochungen ist an der Vorderseite

¹⁵ Siehe den Beitrag von Al-Rawi, im vorliegenden Band.

¹⁶ Al-Maqdissi et al. 2003: 213, Abb. 13; Pfälzner 2006: 13; 2008b: 140.

¹⁷ Zur Herleitung dieses Motivs siehe Pfälzner 2008b: 139-140.

¹⁸ Zur Typologie und Herausbildung der Greifenmotifs in Syrien siehe die Magisterarbeit von Anne Wild, „Ursprung und Entwicklung des Greifenmotifs im östlichen Mittelmeerraum und in Vorderasien“ an der Universität Tübingen (2008); vgl. außerdem: Börker-Klähn 1957-1971: 633-639.



Abb. 9: Goldscheibe mit Greifen (Durchmesser: 65 mm).

der Plakette an vielen Stellen eine dunkle Verfärbung in Form von kleinen, anhaftenden Flecken zu erkennen. Dabei dürfte es sich um die Reste von Leder handeln, welches auf das Stück aufgenäht war. Dies bedeutet, dass das Leder eine Aussparung von der Größe der Scheibe besessen haben muss, hinter der die Scheibe aufgenäht war, so dass der Rand der Scheibe mit den Einstichen durch das Leder saumartig verdeckt war. Das Stück stellte also sicherlich keine Gewanddekoration dar, sondern war auf einem Ledergegenstand angebracht, in ähnlicher Weise wie die gebogene Plakette mit

Greifendarstellungen (s. o.). Dass dies derselbe Gegenstand war, was angesichts des engen räumlichen und stilistischen Zusammenhangs der beiden Stücke als eine naheliegende Möglichkeit erscheint, bleibt leider unbeweisbar. Dass es sich um einen Stab handelt, wie bei ersterem Stück unter anderem in Erwägung gezogen wird, ist hier aufgrund des Formats des Stückes auszuschließen. Folglich bleibt – falls die Stücke einst tatsächlich zusammen gehört haben sollten – als die wahrscheinlichste Möglichkeit die Anbringung auf einer Ledertasche (Etui, Köcher, etc.) oder einem mit Leder

überzogenen größeren Gegenstand, der als Beigabe auf der Bahre 1 niedergelegt worden sein dürfte.¹⁹

Goldplakette mit *sema tau*-Szene (Abb. 10)

Fund-Nr.: MSH02G-i1087

Diese Goldplakette lag auf der Holzplatte 1 in der Mitte zwischen den beiden oben beschriebenen Goldplaketten mit Greifendarstellungen, jeweils ca. 25 cm von beiden entfernt. Die Plakette hat eine U-förmige Grundform mit einer geraden Oberkante von 4,4 cm Breite und einem gerundeten Unterteil von 5,6 cm Höhe.²⁰

Die mit der Vorderseite nach oben liegend aufgefundene Plakette besteht aus dünnem Goldblech, und war – wie die dünnen Einstiche im Abstand von ca. 2 mm entlang des gesamten Randes zeigen – aufgenäht. Wahrscheinlich war auch dieses Stück auf Leder angebracht, was daran abzulesen ist, dass der Rand der Plakette auf allen Seiten nach hinten gedrückt ist. Dies dürfte ein Hinweis darauf sein, dass ein Stück starken Leders, welches in der Form der Plakette ausgeschnitten war, von vorn auf den überstehenden Rand aufgenäht wurde und diesen überdeckte. Auf der Rückseite sind demgegenüber Spuren eines lila-farbenen Materials sichtbar, bei dem es sich um vergangenes Silberblech handeln dürfte, auf welches das Goldblech einst aufgelegt war. Es ist anzunehmen, dass dieses Gold-auf-Silber-Appliquée seinerseits ehemals auf Leder aufgebracht war, um es von hinten zu stabilisieren.²¹ Auch in diesem Fall ist es am wahrscheinlichsten, dass das Stück auf einem Lederetui aufgenäht war. Die Plakette dürfte am unteren Ende des Etuis angebracht gewesen sein, wie es durch den gerundeten unteren Abschluss der Plakette nahegelegt wird. Ob das obere, gerade Ende der Plakette bereits den Rand des Etuis andeutet, oder dieses höher war (und dort vielleicht noch eine weitere Plakette angebracht war), lässt sich nicht feststellen.

Die Überlegung, ob diese Plakette unter Umständen zum selben Gegenstand gehörte, wie die beiden anderen Goldplaketten, was durch die räumliche Nähe zwischen den drei Stücken zunächst nahe gelegt wird, lässt sich durch die ikonographisch-stilistische Betrachtung nicht bestätigen. Das

Motiv des Greifen wird hier nicht aufgenommen. Stattdessen wird ein ägyptisches Motiv, die „Vereinigung beider Länder“ (*sema tau*) adoptiert, welches aber teilweise umgewandelt wird, um es syrischen ikonographischen Konventionen anzupassen.²² Zwei sich gegenüberstehende Horusfiguren mit ägyptischer Doppelkrone binden Lotospflanzen um das Zeichen für Vereinigung. Im unteren Bildfeld, welches den gebogenen unteren Abschluss des Goldblechs ausfüllt, ist ein Vogel mit ausgebreiteten Schwingen dargestellt. Neben den Greifen fehlen dieser Plakette also auch die pflanzlichen und geometrischen Motive der Greifenplaketten. Es ist also nicht zu vermuten, dass diese Stücke aus derselben Werkstatt stammen. Allein die stilistische Ausführung, mit den schlanken Körpern und der von vorn durch Gravierung überarbeiteten Repoussée-Technik, verbinden die Stücke zu einer gemeinsamen lokalen syrischen Tradition. Folglich dürften auf der Bahre 1 mehr als ein Lederetui bzw. mehr als ein mit Goldplaketten dekorierter Ledergegenstand in Form von Grabbeigaben abgelegt gewesen sein.

Löwenkopfgesäß aus Bernstein (Abb. 11 – 12a-b)

Fund-Nr.: MSH02G-i0759 + i0766

Das bekannte Löwenkopfgesäß²³, dessen Material als baltischer Bernstein bestimmt werden konnte,²⁴ lag im nördlichen Teil der Holzlage von Bahre 1, in der Nähe des Nordrandes der ehemals unter der Bahre liegenden Steinplatte. Der Abstand zum gebogenen Goldblech mit Greifendarstellung beträgt nur 25 cm, so dass die funktional sehr unterschiedlichen Gegenstände als Grabbeigabe in engem Zusammenhang zueinander standen.

Der aus einem großen Bernsteinstück geschnittene Löwenkopf von 6,6 cm Länge und 5,9 cm Breite ist im Inneren hohl gearbeitet. Dies zeigt, dass es sich um ein Behältnis handelte.²⁵ Es konnte verschlossen werden, wie der ebenfalls aus Bernstein bestehende und genau passende Deckel anzeigt, der nur 15 cm nordöstlich des Löwenkopfes gefunden wurde. Die halbovale Aushöhlung im Inneren des Kopfes ist nicht sehr tief und hat einen Durchmesser von 3,2 cm. Das geringe Volumen dieses Behältnisses spricht dafür, dass darin sehr kleine Mengen von wohl wertvollen Substanzen aufbewahrt worden sein müssen. Es dürfte sich nicht um flüssige Stoffe gehandelt haben, denn diese würden auslaufen, da das Gefäß nicht steht. Vielmehr ist an feste Stoffe, wie Schminke,

19 Auch in diesem Fall finden sich die formal ähnlichsten Stücke im Tutanchamun-Grab, wo mehrere Goldscheiben gefunden wurden, die auf Leder aufgebracht waren, welches sich zum Teil noch auf der Rückseite der Goldfolien erhalten hat (Littauer – Crouwel 1985: 45–46 no. 56–64, 87–88). Als Funktion der Goldscheiben wird eine Anbringung auf Pferdegeschirr, an den Seiten von Wagen, an Bogenkästen und an Ledertaschen in Erwägung gezogen (ebenda 88), leider sind aber auch für die ägyptischen Beispiele keine genauen Indizien verfügbar.

20 Pfälzner 2008c: 226.

21 Bei den Goldplaketten aus dem Tutanchamun-Grab ist zu beobachten, dass zum Teil bis zu fünf Schichten von abwechselnd Stoff und Leder übereinander angebracht waren und mit dem Gold umlaufend vernäht waren, um die Goldbleche zu hinterfüllen (Littauer – Crouwel 1985: 34).

22 Zum Stil siehe ausführlich Pfälzner 2008c: 226.

23 Pfälzner 2002 / 2003: 98, Abb. 22; Al-Maqdissi et al. 2003: 211–213, Abb. 12; Pfälzner 2006: 20; 2007: 57, Abb. 35; Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2006: 93–94, Abb. 27.

24 Siehe Mukherjee et al. 2008.

25 Es ist zu betonen, dass es sich bei diesem Stück nicht um ein Rhyton handelt, weil, von der Gefäßöffnung abgesehen, auf der Unterseite, z. B. im Kopfbereich des Löwen, kein Ausgussloch vorhanden ist, welches eine Libation zulassen würde.



Abb. 10: Goldplakette mit *sema taui*-Szene (H: 56 mm; max. B: 44 mm).



Abb. 11: Löwenkopfgefäß aus Bernstein sowie zugehöriger Deckel links *in situ*.



Abb. 12a: Löwenkopfgefäß aus Bernstein (L: 66 mm; B: 59 mm; H: 47 mm).

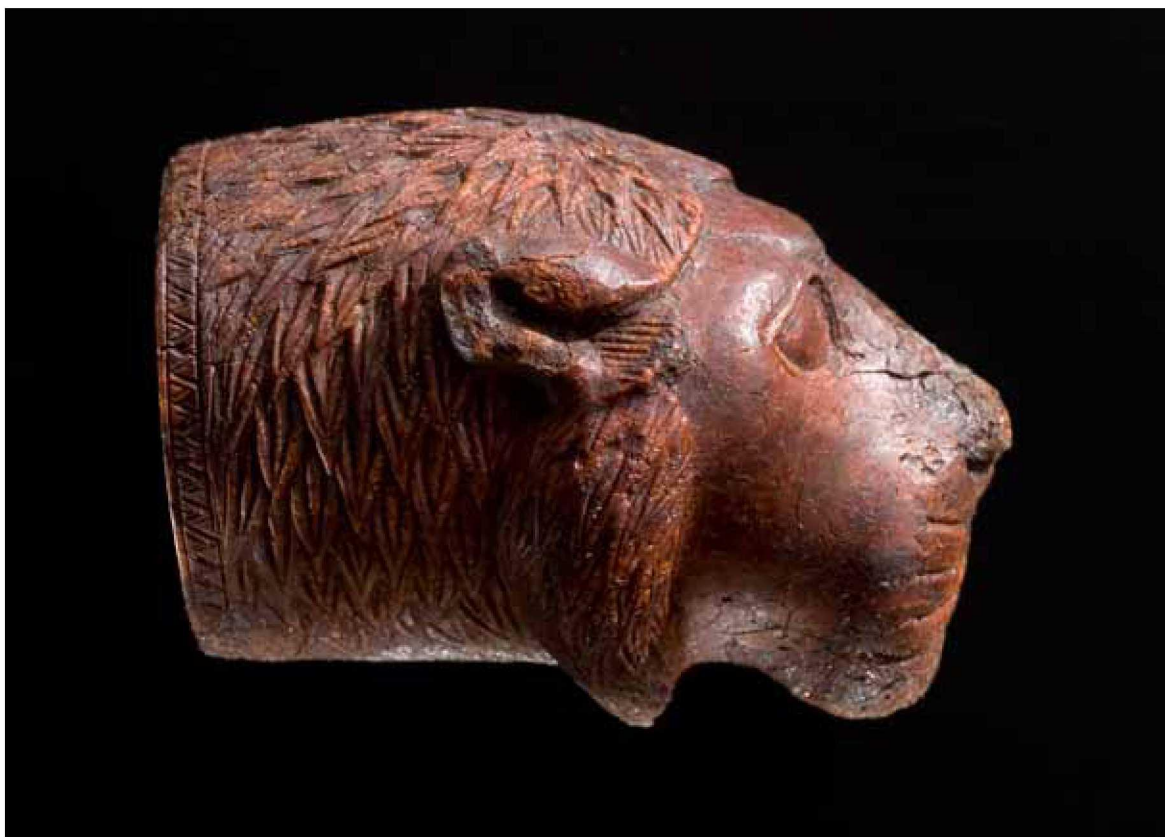


Abb. 12b: Löwenkopfgefäß aus Bernstein (L: 66 mm; B: 59 mm; H: 47 mm).

Salben oder Preziosen zu denken.²⁶ Der Inhalt konnte durch den Deckel verschlossen und vor Verschmutzung geschützt werden.

Die vermutliche Kostbarkeit der darin aufbewahrten Substanz wurde sicherlich durch die Exotik des Materials Bernstein und durch die besondere Qualität der künstlerischen Ausarbeitung des Löwenkopfes unterstrichen. Der naturalistisch gestaltete Kopf des Löwen ist plastisch modelliert und fein gearbeitet. Die Schnauze ist mit tief gerieften Barthaaren versehen, die Augen sind leicht geschwungen und über der stark bewegten Wangenpartie angebracht. Die Mähne auf und hinter der stark hervortretenden Halskrause besteht aus regelmäßig angeordneten, scharf geschnittenen, sich zottenartig überlappenden Haarbüscheln. Durch die sorgfältige Politur der Oberfläche wird der exklusive Charakter des Stückes betont. Es handelt sich folglich um ein – auch im weiteren kulturellen Umfeld Syriens – exceptionelles Objekt, welches einen besonderen Prestigecharakter als Grabbeigabe auf der Holzbahre 1 besessen haben muss.²⁷ Die Tatsache, dass der

Deckel in unmittelbarer Nähe lag, unterstützt die Annahme, dass zum Zeitpunkt der Deponierung tatsächlich eine wertvolle Substanz (unbekannter Art) darin enthalten gewesen sein dürfte.

Goldene Hand (Abb. 13 – 14)

Fund-Nr.: MSH02G-i0758

Die goldene Hand lag 40 cm südwestlich der gebogenen Greifenplakette, schon jenseits der unter der Holzablagerung befindlichen Steinplatte, aber noch am westlichen Rand der als Bahre 1 identifizierten Holzablagerungen (Abb. 13). Sie muss also auf der Holzbahre gelegen haben, unmittelbar an ihrem Rand. Sie hat folglich prinzipiell die Position einer Grabbeigabe, könnte aber auch sekundär, nach Ausföhrung einer rituellen Handlung dort am Rand der Holzplatte abgelegt worden sein.

Die aus Gold bestehende Hand hat eine Länge von 6,5 cm, das heißt sie hat etwa die halbe natürliche Größe der Hand

26 Eine geochemische Analyse der Rückstände im Inneren des Löwenkopfgefäßes ist durch die Arbeitsgruppe von Prof. Evershed (Universität Bristol) in Arbeit, hat aber bisher noch keine konkreten Hinweise auf die ehemals darin aufbewahrte Substanz geliefert.

27 Die bekannten Beispiele von Löwenkopfgefäßes aus Ugarit (Kohlmeyer – Strommenger 1982: 139, Nr. 128; Galliano – Calvet 2004: 283, Nr. 331) und Hazor (Zuckerman 2008) sind künstlerisch weniger anspruchsvoll

gearbeitet und bestehen nicht aus dem exotischen, kostbaren Material Bernstein, sondern aus den weit weniger wertvollen Materialien Keramik bzw. Fritte. Das einzige aus Syrien bekannte ähnliche Objekt ist ein in Ugarit gefundener, fein gearbeiteter Löwenkopf aus Elfenbein, der in den Maßen und dem Stil vergleichbar ist, dessen Funktion aber unbestimmt ist (Galliano – Calvet 2004: 185, Nr. 170).

eines Erwachsenen.²⁸ Vier Finger sind dargestellt, wobei diese nicht einzeln gearbeitet sind, sondern durch tiefe Gravuren voneinander getrennt sind. Die Details der Finger sind durch Ritzungen hinzugefügt, vor allem an den Nägeln und Fingergelenken, so dass ein sehr naturalistischer Eindruck entsteht. Dieser wird dadurch verstärkt, dass die Finger – dem natürlichen Vorbild folgend – unterschiedliche Längen aufweisen. Ein einziges Stück Goldblech ist dafür verwendet worden, welches die Hand umfasst und einen Hohlraum im Inneren freilässt. Der heute verlorene Daumen war offensichtlich getrennt geformt und auf der Unterseite der Hand angesetzt, so dass beide Teile durch einen Zwischenraum voneinander abgesetzt waren.

Die gleichmäßige und kaum zerdrückte Höhlung im Inneren der Hand spricht dafür, dass hier ehemals ein hartes Material eingelassen war, am ehesten ein Holzstab in der ungefähren Negativform der Aushöhlung. Dafür spricht auch die Tatsache, dass die Goldhand eine gerade, originale Kante am hinteren Ansatz der Finger besitzt, die anzeigt, dass das Goldblech genau auf dieser Linie endete. Die Handfläche selbst war ursprünglich folglich nicht mit einem Goldblech überzogen, sondern muss aus einem anderen, vergänglichem Material bestanden haben. Mit dem zu postulierenden eingesetzten Holzstab konnte die Hand angefasst und bewegt werden.

Eine mögliche Benutzung dieser Hand in rituellen Kontexten ist vorstellbar. Die engste Assoziation besteht zu den Libationsarmen, die aus dem hethitischen Raum während der Großreichszeit und aus dem eisenzeitlichen Syrien und Anatolien bekannt und umfangreich belegt sind.²⁹ Allerdings besteht ein grundlegender Unterschied zu diesen Objekten darin, dass diese im Inneren hohl waren und an ihrer Spitze einen Auslass besaßen, so dass damit tatsächlich libiert werden konnte. Dies ist bei dem Stück aus Qatna nicht möglich, weil die Finger an ihrer Vorderseite keine Auslassöffnung besitzen. Eine direkte formale und funktionale Analogie zu den Libationsarmen ist folglich nicht möglich.

Vielmehr muss man bei dem Stück aus Qatna voraussetzen, dass ein Gefäß, zum Beispiel eine flache Schale, auf der Innenfläche der Hand angebracht gewesen sein müsste, hätte man aus ihm libieren wollen. Dies ist in der Tat hypothetisch vorstellbar, weil dieser Teil der Hand – wo die Schale befestigt gewesen sein müsste – zwar nicht erhalten ist, aber die Innenseite der Finger eine solche Schale getragen haben könnten. Dies würde sogar erklären, warum auch auf der Unterseite der Finger die Gelenke durch Ritzungen sorgfältig dargestellt wurden: es hätte sich dann um eine wichtige Ansichtsseite der Hand gehandelt. Schließlich würde

bei dieser Rekonstruktion sogar erklärbar sein, warum der Rand des Goldblechs auf der Unterseite stark umgebogen ist, während er auf der Oberseite glatt verläuft: Die Anbringung der Libationsschale könnte das Umknicken des Randes bewirkt haben. Diese Deutung setzt voraus, dass nicht nur die Handfläche, sondern auch die Libationsschale aus Holz gearbeitet war, da entsprechende Reste aus unvergänglichem Material in der Umgebung der Fundstelle nicht vorhanden waren.

Folgt man diesem Rekonstruktionsvorschlag einer Hand auf einem Holzstab, mit vergoldeten Fingern und mit in der Innenhand aufgesetzter Schale, würde ein deutlicherer formaler Bezug der Goldhand aus Qatna zu den Räucherarmen aus Ägypten bestehen als zu den Libationsarmen aus Anatolien und dem eisenzeitlichen Syrien, denn auf ersteren ist eine Schale in entsprechender Position angebracht.³⁰ Die formale Ähnlichkeit zu den ägyptischen Räucherarmen muss aber keine funktionale Äquivalenz nach sich ziehen. Es ist durchaus vorstellbar, dass im syrischen Kontext aus einer solchen Schale auf der Goldhand Flüssigkeiten libiert wurden, ähnlich wie aus den gleichzeitigen hethitischen, innen hohlen Libationsarmen. Libationen sind im Kontext des syrisch-mesopotamischen Totenkultes gut belegt, wo Libationen von Wasser (*nāq mē*) in Verbindung mit der Versorgung der Toten mit Nahrung (*kispu*) zur Besänftigung der Totengeister (*etemmu*) durchgeführt wurden.³¹

Da deutliche Hinweise auf *kispu*-Nahrungsoffer in der Königsgruft von Qatna vorliegen, sind auch Wasserlibationen zu erwarten.³² Folglich könnte der Libationsarm in der Hauptkammer der Königsgruft auf die Durchführung solcher Rituale hinweisen. Sie könnten im konkreten Fall an den Bestattungen auf der Bahre 1 durchgeführt worden sein und der Libationsarm könnte anschließend am Rand der Bahre abgelegt worden sein, bevor es in unvorhersehbarer Weise zur Verschüttung der Gruft kam.

Die Verkleidung der Hand im Fingerbereich mit Goldblech geht über die praktischen Notwendigkeiten eines rituellen Geräts hinaus und verleiht dem Objekt einen herausgehobenen Prestigewert. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, dass dieser Gegenstand, über seine rituelle Verwendung hinausgehend, auch als Grabbeigabe in Verbindung mit einer verstorbenen Person von besonderem Status fungiert haben könnte.

28 Pfälzner 2002 / 2003, 98, Abb. 21; Al-Maqdissi et al. 2003: 215-216, Abb. 16.

29 Siehe dazu vor allem Kepinski 1987-1990 und Bittel 1957; vgl. zu dem Stück aus Qatna auch die Diskussion bei Pfälzner 2008d: 223-224.

30 Diese Räucherarme sind sowohl von ägyptischen Wandmalereien und Reliefs bekannt (z. B. Lange – Hirmer 1967: Fig. 226; Lembke – Schmitz 2006: 258, Nr. 284), als auch in Form originaler Objekte gefunden worden (z. B. Schoske 1990: 66, Nr. 16; Lembke – Schmitz 2006: 258, Nr. 282).

31 Tsukimoto 1985: 239; Bayliss 1973: 116-117.

32 Siehe Al-Maqdissi et al. 2003: 204-206; Pfälzner 2002 / 2003: 99-101; 2005: 57-59.



Abb. 13: Goldene Hand *in situ*.



Abb. 14: Goldene Hand (L: 64 mm; max. B: 42 mm).



Abb. 15: Fundvergesellschaftung auf Holzplatte 2 *in situ*.

1.2.2 Die Prestigeobjekte auf Holzplatte 2

Im Bereich der Holzbahre 2 fanden sich sehr viele Perlen, Kettenglieder und andere Schmuckteile,³³ dazu zwei Kalzitgefäße,³⁴ ein bemalter Nuzibecher,³⁵ und mehrere Keramikgefäße (Abb. 15). Vergesellschaftet damit waren zwei Goldplaketten und eine besonders stattliche Schmuckrosette (Abb. 18 und 19).

Plakette mit Volutenbaum (Abb. 16)

Fund-Nr.: MSH02G-i1276

Eine rechteckige Goldplakette mit Volutenbaumdekor fand sich im nördlichen Teil der Holzablage von Bahre 2, nur 30 cm westlich von Sarkophag 1. Es handelt sich um ein dünnes, rechteckiges Goldblech von 7,1 cm Höhe und 5,5 cm Breite. Von vorn ist mit dünner Linienführung ein Volutenbaum eingraviert. Nur die Buckel in der Mitte jeder Volute sind von hinten mit einer Punze herausgedrückt. Der Volutenbaum besteht im untersten Abschnitt aus einer nach unten gerollten Doppelvolute, darüber folgt eine nach oben weisende Doppelvolute, danach folgt ein sich konisch verjüngender Stammabschnitt, und darauf sitzt eine weitere nach unten gerollte Doppelvolute, an der zwei tropfenförmige Blätter hängen. Der Volutenbaum ist von rankenartigen

Linien umgeben und von Streifen strahlenartiger Linien bekrönt, so dass ein sehr geschlossenes Motiv entsteht, welches das Goldblechrechteck vollständig ausfüllt.

An den Ecken ist jeweils eine Durchlochung vorhanden, mit Hilfe der das Stück einstmals befestigt war. In der linken oberen Ecke ist das Loch zu einem bestimmten Zeitpunkt im Lauf der Benutzung der Schmuckplakette ausgerissen, so dass daneben eine zweite Durchlochung angebracht worden ist. Es ist wenig wahrscheinlich, dass das Stück angenäht war, weil die Löcher dafür in einem zu weiten Abstand voneinander stehen. Diese Plakette war also sicher nicht auf Stoff oder Leder aufgenäht. Vielmehr ist anzunehmen, dass die kleine Platte mit Stiften durch diese Löcher angeheftet war. Folglich könnte es sich um einen Beschlag für eine Holzkiste oder einen anderen Gegenstand mit mindestens einer flachen Außenseite gehandelt haben. Ein härteres Material als Holz eignet sich nicht zum Anheften und hätte auch identifizierbare Reste an dieser Fundstelle hinterlassen.

Goldscheibe mit Girlandendekor (Abb. 17)

Fund-Nr.: MSH02G-i1438

Im südöstlichen Teil der Holzplatte 2 lag eine zweite Goldplakette, die sich von ersterer in Form und Stil deutlich unterscheidet. Es handelt sich um eine Scheibe von 5,7 cm Durchmesser. Der Rand ist mit unzähligen Einstichen versehen, die einen mittleren Abstand von 1,5 mm voneinander besitzen. Sie dienten zum Aufnähen des Stückes, ähnlich wie bei den Goldplaketten von der Holzbahre 1.

33 Siehe den Beitrag von Roßberger, Der Perlenschmuck aus der Königsgruft von Qatna: Verteilung, Rekonstruktion und Funktion, im vorliegenden Band.

34 Siehe den Beitrag von Ahrens im vorliegenden Band.

35 Fund-Nr. MSH02G-i1843; siehe Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2006: 104-105, Abb. 33 (rechts); Pfälzner 2008e: 199.



Abb. 16: Plakette mit Volutenbaum (H: 71 mm; max. B: 55 mm).

Die Dichte der Durchlochungen und deren Analogie zu den anderen Plaketten sprechen auch in diesem Fall für eine Anbringung auf Leder. Der hinter dem umlaufenden, erhabenen Begrenzungsring des Bildfeldes zurückspringende flache Rand mit den Einstichen spricht – wie bei den Plaketten von der Bahre 1 – dafür, dass die Plakette von hinten gegen ein Leder mit einer entsprechenden runden Aussparung aufgenäht war. Diese Art der Anbringung ist für einen Stoff oder ein Gewand nicht zu erwarten. Folglich könnte es sich auch in diesem Fall um ein Lederetui oder einen mit Leder bespannten Gegenstand gehandelt haben.

Die Reliefdekoration ist in Repoussée-Technik von hinten gearbeitet, mit einer Nachbearbeitung der Details durch Ritzungen und Einstiche von vorn. Es handelt sich folglich um denselben Produktionshergang wie bei den anderen Goldplaketten aus der Königsgruft. Allerdings unterscheidet

sich das Stück in der Motivwahl, da hier ausschließlich florale Elemente dargestellt sind. In der Mitte des Bildfeldes ist eine Rosette mit acht länglichen, rund abschließenden Blättern zu sehen. In dem darum gelegten hauptsächlich Bildstreifen findet sich ein Lotus-Palmetten-Fries. Die Lotusblüten besitzen spitze, ausladende Blätter mit drei schlanken, steilen Blütenblättern im Inneren. Die Palmetten bestehen aus einer nach unten gerollten und darüber einer nach oben gerollten Doppelvolute, bekrönt von einem senkrechten Stängel in der Mitte. Die Lotusblüten sind mit den Palmetten durch eine einfache Girlande verbunden. Die feine, detaillierte und grazile Ausführung des Lotus-Palmetten-Frieses veranschaulicht den qualitätvollen künstlerischen Standard dieser Goldtreiarbeit. Der hohe Standard der Goldschmiedeproduktion ist folglich auch für die Grabbeigaben auf der Holzbahre 2 belegbar.



Abb. 17: Goldscheibe mit Girlandendekor (Durchmesser: 57 mm).

Goldschmucksteinrosette (Abb. 19a-b)

Fund-Nr.: MSH02G-i1150

Eine Besonderheit innerhalb der Grabbeigaben in der Königsgruft stellt die große Schmuckrosette aus Gold und Edelsteinen dar.³⁶ Sie fand sich im südöstlichen Teil der Holzplatte 2, nur 30 cm von der Goldscheibe mit Girlandendekor entfernt, inmitten einer dichten Ansammlung von besonders vielen Perlen, menschlichen Knochen und organischem Material (Abb. 18). Der Durchmesser der in dieser Fundansammlung schräg liegend aufgefundenen Rosette beträgt 6,9 cm. Es handelt sich um eine dicke Scheibe aus Gold, auf die Lapislazuli- und Karneolsteine unterschiedlicher Form und Größe aufgesetzt sind. Die Edelsteine sind in von Gold-

stegen umfasste Kompartimente gesetzt und zusätzlich festgeklebt worden. Von dem Klebmaterial zeugt eine bröselige, hellrote Substanz, die im Inneren der Kompartimente unter den Steinen sichtbar wird.

In der Mitte der Rosette ist eine kleine Karneolscheibe eingelegt; diese wird umgeben von einem schmalen Lapislazuliring, und dieser ist wiederum von einem erheblich breiteren Karneolring umgeben. Dieser Mittelteil der Rosette wird von 26 langen Blättern umgeben, innerhalb derer jeweils abwechselnd Karneol- und Lapislazulisteine in Halbmondform in Goldkompartimente eingesetzt sind. Bei jedem benachbarten Blatt ist ein Wechsel der Farbfolge zu erkennen, indem entweder die Lapislazuli- oder die Karneolsteine die jeweils größeren Halbmondfelder innerhalb eines Blattes ausfüllen. Dadurch entsteht ein sehr lebhaftes, kontrastrei-

³⁶ Al-Maqdissi 2003: 215, Abb. 15; Pfälzner 2007: 62, Abb. 36; 2008f: 223.



Abb. 18: Goldschmucksteinrosette *in situ*.



Abb. 19a: Goldschmucksteinrosette – Vorderansicht (Durchmesser: 69 mm).



Abb. 19b: Goldschmucksteinrosette – Hinteransicht (Durchmesser: 69 mm).

ches Bild, welches die Schmuckrosette zu einem Prunkstück des Schmucks aus der Königsgruft von Qatna macht.

Die funktionale Verwendung der Schmuckrosette ist nicht einfach zu bestimmen. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Tatsache, dass auf der Rückseite des Stückes 13 große Goldlaschen angebracht sind (Abb. 19b), und zwar in Randnähe hinter jedem zweiten Rosettenblatt. Diese Laschen müssen zum Aufnähen des Stückes auf Stoff oder Leder gedient haben. So ist vorstellbar, dass die Rosette zum Beispiel auf einem Gewand an prominenter Stelle aufgenäht war. Alternativ besteht die Möglichkeit, dass sie auf einem Lederband aufgenäht war und so als eigenständiges Körperschmuckstück getragen werden konnte. Vielleicht handelte es sich um ein Armband, so wie es in späterer Zeit die assyrischen Könige am Oberarm getragen haben.³⁷ Diese zunächst hypothetische Überlegung wird durch die Tatsache unterstützt, dass die Rosette aus Qatna in einer Richtung leicht, aber regelmäßig gebogen ist, während sie in der anderen Richtung flach ist. Die Gleichmäßigkeit der Wölbung, angesichts der Stärke und Dicke des Materials, und die ansonsten festzustellende Unversehrtheit des Stückes zeigen an, dass diese Biegung beabsichtigt war und dem originalen Zustand entspricht. Durch diese Wölbung eignet sich die Rosette besonders gut zum Anlegen an einen Arm, indem sie sich der gerundeten Armform anpasst. In diesem Fall wird auch verständlich, warum das Aufnähen an einer Vielzahl von Goldlaschen geschah: Beim Tragen am Arm

war eine besondere Stabilität der Anbringung auf dem Lederuntergrund notwendig. Man dürfte also bereits bei der Herstellung des Stückes durch die Wölbung und die Anbringung der Laschen der beabsichtigten Verwendung als Armschmuck Rechnung getragen haben.

In neuassyrischer Zeit war das Rosettenarmband ein Symbol königlicher Würde, welches dem König und mit dem Königtum verbundenen Genien vorbehalten war. Es ist gut vorstellbar, dass diese Bedeutung der Rosette bereits im spätbronzezeitlichen Syrien in ähnlicher Form ausgeprägt war. Unter dieser Voraussetzung wäre die Niederlegung der kostbaren, aufwendig gestalteten Schmuckrosette als Grabbeigabe auf Holzbahre 2 nicht nur ein Symbol für das Prestige sondern auch für die königliche Würde des oder der hier Bestatteten.

1.2.3 Die Prestigeobjekte auf Holzplatte 3

Auch auf Holzplatte 3 fand sich eine reliefierte Goldplakette von ähnlicher Art und Größe wie diejenigen auf den Bahren 1 und 2. Zusätzlich sind hier dekorierte Goldarbeiten in Ringform sowie eine kleine, dekorierte Goldschale gefunden worden, die ikonographische Bezüge zu den Goldplaketten aufweisen. Die Vergesellschaftung mit anderen Funden war ebenfalls ähnlich wie auf den bisher besprochenen Holzplatten: es fanden sich Keramik, darunter ein bemalter Nuzi-Becher,³⁸ der eine große Ähnlichkeit zu demjenigen auf Holzplatte 2 aufweist (s. o.), ein Kalzitgefäß, sowie zahlreiche Bronzepeilspitzen (Abb. 20).

Goldplakette mit Hathorkopf (Abb. 21)

Fund-Nr.: MSH02G-i1930

Ungefähr in der Mitte der Holzplatte 3, in enger Nähe zu den anderen hier erwähnten Goldarbeiten, fand sich diese kleine, figürlich dekorierte Goldplakette.³⁹ Die Motive sind in Repoussé-Technik herausgearbeitet und durch meist lineare Ritzungen von der Vorderseite ergänzt. Die Plakette besitzt eine Breite von 4,6 cm und eine Höhe von 3,9 cm. Der rechte und linke Rand haben sich nicht erhalten, so dass sie ursprünglich unwesentlich breiter gewesen sein muss. An diesen Seiten sind der erhabene Bildrand und auch die sicher hier einstmals vorhandene Perforation abgerissen. Zwei Fragmente von in der Gestaltung entsprechenden Rändern einer Goldplakette, mit am Rand verlaufenden Perforierungen, die 35 bzw. 40 cm weiter östlich gefunden wurden, könnten abgerissene Teile dieser Plakette sein.

Auf der Oberseite und der Unterseite haben sich die Löcher erhalten, die in dichten Abständen von durchschnitt-

37 Hrouda 1991: Abb. S. 124, 125, 126, 127, 131, 326, 347, 355, 356 (bei Königen); Abb. S. 126, 127, 232-233. (bei Genien); für erhaltene Originale aus Nimrud siehe: Damerji 1999: Abb. 30.

38 Fund-Nr. MSH02G-i0977; siehe Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2006: 104-105, Abb. 33 (links); Pfälzner 2008e: 199.

39 Pfälzner 2002 / 2003: 98, Abb. 20.



Abb. 20: Die Fundvergesellschaftung auf Bahre 3.



Abb. 21: Goldplakette mit Hathorkopf (H: 39 mm; B: 46 mm).

lieh 2 mm eingestochen sind. Sie müssen – wie bei den anderen Plaketten (s. o.) – zum Aufnähen auf Stoff oder Leder gedient haben. Obwohl auch eine Verwendung als Gewand- oder Körperschmuck vorstellbar ist,⁴⁰ wird auch in diesem Fall einer Anbringung auf Leder wegen der Randgestaltung – in Analogie zu den anderen Plaketten – der Vorzug gegeben. Angesichts des Nachweises von zahlreichen Bronze Pfeilspitzen auf dem Holzbrett 3 könnte es sich auch in diesem Fall um ein Lederetui für Pfeile gehandelt haben. Allerdings findet sich die Hauptansammlung beieinander liegender Pfeile ungefähr 60 cm westlich der Fundstelle der Plakette, so dass eine ehemalige Zusammengehörigkeit nicht nachgewiesen werden kann. In diesem hypothetischen Fall müsste das Lederetui vergangen und dessen Dekorblech umgelagert worden sein. Die beiden oben erwähnten, verstreuten Fragmente des Randes würden eine solche Überlegung unterstützen. Leider muss diese funktionale Deutung der Plakette aber eine unbeweisbare These bleiben.

Die Darstellung auf der Plakette ist zwar im lokalen syrischen Stil ausgeführt, aber stark ägyptisierend in Bezug auf die Motivik.⁴¹ Zwei annähernd identisch dargestellte Personen stehen sich antithetisch gegenüber und sind einer Standarte mit einem Hathorkopf in ihrer Mitte zugewandt. In der Ikonographie mit den Kuhohren und herabhängenden Haaren schließt sich der Kopf der Hathor sehr eng an den originalen ägyptischen Typus an. Die Personen sind in einen kurzen Rock gekleidet, der mit dem spitzen Vorderteil von ägyptischen Vorbildern beeinflusst ist. Der Oberkörper ist unbekleidet, und nur mit einer Halskette (rechte Figur) bzw. einem geschwungenen Pektoreale (linke Figur) versehen. Die Haare sind strähnig dargestellt und erinnern an ein ägyptisches *afnet*-Kopftuch. Hinter dem Rücken der Personen hängt ein künstlicher Stierschwanz herab, ein ebenfalls aus Ägypten entlehntes Motiv. Beide halten in der einen vorgestreckten Hand ägyptisierende Stäbe. Der deutlich ägyptisierende Stil sollte sicherlich die Exotik der Goldplakette als Prestigeobjekt steigern.

Golddeckel mit Girlandendekor (Abb. 22)

Fund-Nr.: MSH02G-i1933

Nur 10 cm östlich der Goldplakette mit Hathorkopf lag auf Holzplatte 3 ein schalenförmiges Goldblech von 6,3 cm Durchmesser und 0,8 cm Höhe. Es besteht aus einem dünnen scheibenförmigen Goldblech, welches flach gearbeitet ist und an der kreisförmigen Kante rechtwinklig nach hinten umgebogen ist. An dem dadurch entstehenden senkrechten Rand ist das Blech sehr dünn und teils aufgerissen, so dass es sich hier nicht um eine stabile, sich selbst tragende Öffnung eines Behältnisses handeln kann.⁴² Vielmehr muss dieser Rand an

einem festen Gegenstand angelegen haben. Folglich handelt es sich dabei nicht um ein eigenständiges Schälchen, sondern um einen Beschlag für einen harten Gegenstand, wahrscheinlich aus Holz. Dies wird durch zahlreiche größere und kleinere Stückchen eines dunkelbraunen, organischen Materials bestätigt, welches auf der Innenseite des Goldblechschälchens anhaftet und als Rest von Holz anzusehen ist. Das gesamte Innere des mit der Schmuckseite nach unten liegend aufgefundenen Deckels war in der Fundlage zusätzlich mit einer dicken Ablagerung eines grauen bis weißlichen organischen Materials gefüllt.

Dass es sich um den Endbeschlag eines Holzstabes mit einem stattlichen Durchmesser von 6,3 cm handelt, ist wenig wahrscheinlich, weil dann dessen Ende durch den Dekor die Ansichtsseite des Objekts gewesen wäre. Ein solcher Gegenstand ist im altorientalischen Objektrepertoire nicht bekannt. Vielmehr ist an einen runden Holzdeckel von 6,3 cm Durchmesser zu denken, der ehemals auf einem entsprechenden, runden Holzgefäß aufsetzbar war. Dann würde die aufwendige Dekoration die Oberseite dieses Deckels geziert und folglich die Hauptansichtsseite des ehemaligen Döschens dargestellt haben. Oberseitendekorationen von Dosen sind gerade in der levantinischen Mittel- und Spätbronzezeit sehr häufig.⁴³ In der Art der Dekoration ist dieser Gefäßdeckel aber einmalig.

Die Dekoration des Deckels ist von der Oberseite eingegritzt und besteht aus einer Rosette in der Mitte, die aus acht spitz zulaufenden Blättern und jeweils einem Stab mit Kugelpfopf dazwischen besteht. Dieser Rosettentypus entspricht genau demjenigen auf der Goldscheibe mit den vier Greifen (s. o.), worin eine lokale Tradition zu sehen sein dürfte. Im mittleren, hauptsächlichen Bildfeld ist ein Girlandenfries in zwei Etagen zu sehen. Er zeigt in der unteren Etage Palmetten mit einer nach unten gerollten und darüber einer nach oben gerollten Rosette im Wechsel mit Blütenständen mit überhängenden Blättern und stehenden Früchten. Beide Motive sind voneinander jeweils durch hängende Granatäpfel getrennt. In der oberen Etage findet sich ein Wechsel von Lotusblüten, jeweils flankiert von einem Granatapfel, und Lilienblüten,

einer Seminararbeit (WS 07/08) an der Universität Tübingen gefunden: Es handelt sich um fünf sehr ähnliche Gegenstände, die aus einem gemeinsamen Fundkontext in Megiddo stammen (Raum 3100) und in der Form und der Größe genau zu dem Stück aus Qatna passen (Loud 1948: Fig. 232). Sie werden dort als „paste with goldfoil“ beschrieben, was wohl andeuten soll, dass sie als Behältnisse für Pasten gedient haben. Allerdings ist dem Verf. diese funktionale Deutung, zumindest für das Stück aus Qatna, nicht plausibel, weil der instabile Rand und der weiche Goldblechboden nicht genug Haltbarkeit für eine Funktion als Behältnis geboten hätten und außerdem die aufwendige Dekoration dann in kaum sichtbarer Weise an der Unterseite des Behältnisses angebracht gewesen wäre (es ist dabei nicht bekannt, ob auch die Objekte aus Megiddo an der Unterseite dekoriert waren, wegen fehlender Erwähnung in der Publikation ist dies aber eher auszuschließen).

43 Siehe Beispiele aus Byblos (Matoian 1998: 72 unten); Ugarit (Galliano – Calvet 2004: 55, Nr. 46; 184, Nr. 168–169); Megiddo (Loud 1939: Pl. 13).

40 Vgl. Pfälzner 2008g: 226.

41 Siehe Pfälzner 2008g: 226–227.

42 Einen sehr interessanten Vergleich hat Jessica Baldwin im Rahmen



Abb. 22: Golddeckel mit Girlandendekor (Durchmesser: 63 mm; H: 8 mm).

jeweils flankiert von einer Papyrusblüte. Alle Pflanzenteile sind durch Girlandenbänder miteinander verbunden.

Im äußeren Kreisfeld ist ein endloser Spiralfries eingraviert. Selbst an der umgebogenen Seite des Deckels ist ein Dekor angebracht. Es handelt sich um ein einfaches Flechtband, über einer Reihe von aneinander grenzenden Dreiecken. Die Reichhaltigkeit der Dekoration, vor allem des Girlandenfrieses, und die Sorgfalt seiner Ausführung machen dieses Stück zu einem besonderen Meisterwerk.

Goldring mit Girlandendekor (Abb. 23)

Fund-Nr.: MSH02G-i0850

Nur 15 cm westlich der Goldplakette mit dem Hathorkopf, und 30 cm westlich des Golddeckels mit Girlandendekor, wurde

auf dem Holzbrett 3 ein breiter goldener Ring gefunden, der an seiner Außenseite mit eingeritzten Motiven dekoriert ist. Der Ring besitzt einen Innendurchmesser von nur 4,9 cm, ist also für einen normalen Armreif zu eng. Allerdings bestünde die Möglichkeit, dass es sich um einen Armring für ein Kleinkind (bis max. 3 Jahre) handelt.⁴⁴ Dafür sprächen auch die gerade und glatt gearbeiteten Kanten des Ringes. Alternativ wäre vorstellbar, dass es sich um einen Dekorring eines Stabes oder Holzgegenstandes handelte. Im letzteren Fall hätte der

⁴⁴ In der Königsgruft sind Kinderknochen vorhanden, wodurch die Bestattung von Kindern nachgewiesen ist. Allerdings ist für das jüngste identifizierbare Individuum (in Sarkophag 1 in der Hauptkammer) ein Alter von 7 bis 10 Jahren anzunehmen (siehe Witzel, Anthropologische Untersuchungen, im vorliegenden Band). Wegen des generell schlechten Erhaltungszustandes der Knochen in der Königsgruft, gerade auf der Holzplatte 3, ist allerdings nicht auszuschließen, dass auch jüngere Kinder hier bestattet gewesen sein könnten.



Abb. 23: Goldring mit Girlandendekor (Durchmesser: 49 mm).

Ring z. B. auf einen dicken Holzstab von oben oder unten aufgeschoben gewesen sein können. Allerdings erscheint ein Holzstab von annähernd 5 cm Durchmesser für die üblicherweise in einem Grabinventar vorkommenden Gegenstände überdimensioniert. Dass der Ring einen Beschlag für ein Holzmöbel (z. B. für dessen Füße) darstellte, wäre an Hand der Dicke des Stabes plausibel, ist aber deshalb unwahrscheinlich, weil es sich bei dem Ring um ein Einzelstück handelt. Folglich müssen weitere Erwägungen in Betracht gezogen werden. Dabei fällt an erster Stelle die stilistische Ähnlichkeit der Dekoration des Ringes zu derjenigen des Golddeckels mit Girlandendekor (s. o.) auf.

Die Außenseite des Goldringes ist dreifach profiliert, wodurch er einen schweren, dicken Eindruck macht, der allerdings täuscht. Der obere und untere Rand des Ringes ist mit einer Ritzung aus aneinander gesetzten Dreiecken verziert. Dies entspricht genau der Randdekoration des Golddeckels. Die obere und untere gerundete Profilleiste des Ringes trägt eine schräge Ritzschraffur, die am Golddeckel nicht vorhanden ist. Die breitere Mittelrippe ist mit einem von außen eingeritzten Girlandenband dekoriert. Darin sind abwechselnd – nach obenweisend – Palmetten und – nach unten hängend – Lotusblüten angeordnet. Die Palmetten besitzen – in der gleichen Weise wie auf dem Golddeckel – eine nach unten gedrehte Doppelvolute, aus deren Zwickeln zwei Blätter mit Punktierungen herabhängen. Darüber folgt eine nach oben gedrehte Doppelvolute, die hier von einem senkrechten Blatt mit Punktierungen bekrönt wird, während bei dem Deckel zwei sehr ähnliche Blätter erst im oberen

Register als Abschluss angebracht sind. Die einfachen Lotusblüten bestehen aus zwei spitzen, leicht geöffneten Blütenblättern. Sie finden sich in gleicher Weise auf dem Golddeckel. Beiderseits der Lotusblüten ist jeweils ein kleiner punktierter Granatapfel mit charakteristischer V-förmiger Ritzung auf seiner Oberseite zu erkennen. Auch diese Einzelform findet sich auf dem Golddeckel wieder. Zwischen diesen Einzelmotiven verläuft ein doppeltes Girlandenband, welches die Palmetten und Lotusblüten sowie die Granatäpfel verbindet. Auch diese girlandenartigen Verbindungen gleichen in ihrem Aufbau denjenigen auf dem Golddeckel, wo sie allerdings wegen der Zweiregistrigkeit der Girlande komplexer sind.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Einzelmotive und das Dekorschema auf dem Goldring und dem Golddeckel so weitgehend übereinstimmen, dass von einer Zusammengehörigkeit der Produktion in einer gemeinsamen Werkstatt auszugehen ist. Wegen der engen Fundnähe der beiden Stücke ist sogar anzunehmen, dass sie als Dekorteile zu einem gemeinsamen Gegenstand gehört haben könnten. Wenn es sich bei dem Golddeckel um den Verschluss einer Holzdose handelte, würde der Goldring als Wandverkleidung der Dose in Frage kommen. Allerdings unterscheiden sich die Durchmesser: Der Deckel muss einen Durchmesser von 6,3 cm besessen haben, während die Dose mit der Goldringummantelung nur einen Durchmesser von 4,9 cm aufgewiesen hätte. Dose und Deckel könnten dennoch von einem gemeinsamen Stück stammen, wenn man annimmt, dass der Deckel breiter war als der untere Teil der Dose, so dass der Rand beidseitig um jeweils 0,7 cm übergestanden hätte. Ein

sich in dieser Weise verjüngender Dosenunterteil ist aufgrund von mittel- und spätbronzezeitlichen Vergleichen durchaus vorstellbar.⁴⁵ Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass es sich um zwei verschiedene Dosen handelte. Es wäre dann ein stilistisch gleichartiges Dosenset als Beigabe auf dem Holzbrett 3 abgelegt worden.

Kleiner Goldblechring mit Lotusranke (Abb. 24)

Fund-Nr.: MSH02G-i0849

Nur 8 cm westlich des Goldrings mit Girlandendekor lag ein zweiter Goldring, allerdings erheblich kleiner als der erstere und augenscheinlich von anderer Funktion. Er hat nur einen Durchmesser von 1,8 cm. Außerdem ist das Goldblech auf einer Seite an der Kante nach innen umgebogen und dort unregelmäßig ausgefranst. Dies belegt zunächst in eindeutiger Weise, dass der Ring nicht als Fingerring getragen werden konnte. Er muss als Kappe auf einem Holzstab aufgesessen haben, wobei das Goldblech am Ende des Holzes umgebogen wurde, um einen festen Halt zu gewähren. Ein daraus erschließbarer Holzstab von 1,8 cm Durchmesser könnte ein szepterartiger Stab oder ein Griffende für einen größeren Gegenstand gewesen sein. Angesichts des Dekors des Stückes ist aber auch nicht auszuschließen, dass der kleine Goldring mit dem großen Goldring und dem Golddeckel mit Girlandendekor in direkter funktionaler Beziehung stand.

Bei der Betrachtung der Dekors fällt auf, dass trotz der formalen Unterschiedlichkeit eine stilistische Ähnlichkeit in der Dekoration des kleinen Rings mit dem großen Ring und dem Deckel besteht. Auch hier sind – wie beim großen Ring – drei erhabene, leicht gerundete Rippen vorhanden, von denen die beiden äußeren – in gleicher Weise wie beim größeren Ring – mit schrägen Schraffuren versehen sind. Auf der mittleren Rippe läuft ein eingraviertes, wellenförmig geschwungenes Band um, an dem einzelne Lotusblüten angesetzt sind, die abwechselnd nach oben und nach unten gerichtet sind. Die Lotusblüten bestehen aus zwei spitzen, geschwungenen Blättern mit einem senkrechten Mittelblatt. Diese entsprechen proportional den Lotusblüten vom großen Ring und dem Deckel, außer dass letzteren das senkrechte Mittelblatt fehlt. Die Lotusblüten sind durch ein Girlandenband miteinander verbunden, dass weit weniger komplex ist als auf den beiden anderen Stücken, aber immerhin – trotz des geringen Platzes – das Motiv der Girlande auch auf dem kleinen Ring wiederholt.

Die auffällige stilistische Ähnlichkeit der Dekoration, vor allem zwischen dem großen und dem kleinen Ring, sprechen sicherlich auch hier wieder für eine gemeinsame Werkstatt. Vielleicht kann darüber hinaus – auch wegen der Fundnähe – sogar vermutet werden, dass der kleine Ring zum selben



Abb. 24: Kleiner Goldblechring mit Lotusranke (Durchmesser: 18 mm).

Objekt wie der große Ring und der Deckel gehörten, indem der kleine Ring den sich stark verjüngenden Fuß derselben Dose verziert haben könnte. Dies würde voraussetzen, dass sich die Dose nicht nur stark nach unten verjüngte, sondern am Fuß sogar annähernd spitz zulief.⁴⁶ Möchte man dieser sehr hypothetischen Rekonstruktion nicht folgen, so ist zumindest festzuhalten, dass ein stilistisch einheitliches Set von Objekten, die aus einer gemeinsamen Werkstatt stammen dürften, auf dem Holzbrett 3 deponiert war.

1.2.4 Die Prestigeobjekte auf Holzplatte 4

Drei besondere Goldplaketten wurden auf der Bahre 4 im Westteil der Hauptkammer gefunden (Abb. 25 und 26). Es handelt sich um zwei größere Stücke, die als Beschläge eines Köchers gedeutet werden, sowie ein kleineres Fragment,

⁴⁵ Siehe zum Beispiel eine Dose aus Byblos (Matoian 1998: 72 unten).

⁴⁶ Vorbilder für solche Dosenformen könnten in den Knopffußbechern derselben Periode zu sehen sein (vgl. z. B. Pfälzner 1995: Taf. 64 b-n, 65 a-f).



Abb. 25: Blick auf Holzplatte 4.



Abb. 26: Die Fundvergesellschaftung auf Holzplatte 4.

welches eine große stilistische Ähnlichkeit zu den beiden erstgenannten besitzt. Außerdem fanden sich hier mehrere weitere dekorierte Goldbleche sowie eine Gruppe von Rollsiegeln, die diesen Bereich besonders auszeichnen und charakterisieren.⁴⁷ Zusätzlich sind die vielen Tierknochen in diesem Teil der Hauptkammer bemerkenswert.⁴⁸

⁴⁷ Siehe den Beitrag von Dohmann-Pfälzner – Pfälzner, Die Rollsiegel, Siegelungen und Skarabäen aus der Königsgruft, im vorliegenden Band.

⁴⁸ Siehe den Beitrag von Vila im vorliegenden Band.

Der vertikale Köcherbeschlag (Abb. 29a-d)

Fund-Nr.: MSH02G-i1091

Bei dem reich dekorierten Köcherbeschlag handelt es sich um eine Goldfolie, die auf einem Silberblech der gleichen Größe aufgebracht ist.⁴⁹ Aufgrund der drei figürlichen Darstellungs-

⁴⁹ Siehe Pfälzner 2002 / 2003: 98, Abb. 19; Al-Maqdissi et al. 2003: 214-215, Abb. 14; Pfälzner 2008h: 225-226; Zur Technik siehe den Beitrag von Formigli – Abbado im vorliegenden Band.



Abb. 27: Obere Lage von Bronzepfeilspitzen auf dem vertikalen Köcherbeschlag.



Abb. 28: Vertikaler Köcherbeschlag mit Bronzepfeilspitzen in Fundlage.

felder ist eine vertikale Ausrichtung des Stückes angezeigt. Seine Höhe beträgt 16,0 cm und es ist 10,6 cm breit. Das Stück lag mit seiner Bildseite nach unten auf dem Fußboden der Kammer über der beschriebenen Ablagerung organischen Materials. Unmittelbar darauf, dicht daneben und leicht darüber lagen insgesamt 12 Pfeilspitzen aus Bronze (Abb. 27 und 28). Dies zeigt an, dass es sich bei dem Stück aus Goldfolie auf Silberblech um den Beschlag eines Köchers für Pfeile handelte.

Auf der Rückseite des Silberbleches hafteten noch drei Pfeilspitzen an, die durch Korrosion fest mit dem Silberblech verbacken waren (Abb. 28). Zwei der Pfeilspitzen lagen parallel zueinander leicht schräg auf dem Blech, mit der Spitze nach Westen, also zum unteren Ende des Blechsweisend. Die dritte lag parallel zum Blech, allerdings mit der Spitze nach Osten, d. h. zum oberen Ende des Köcherblechsweisend. Folglich liegen die beiden ersten so, wie sie innerhalb eines Köchers gesteckt haben müssen, die dritte



Abb. 29a: Vertikaler Köcherbeschlag (H: 160 mm; B: 106 mm).

allerdings in umgekehrter Ausrichtung. Zwei weitere Pfeilspitzen, die nicht mit dem Blech verbacken waren, lagen mit ihren Spitzen nach Ostenweisend unmittelbar über dem Blech, also ebenfalls in einer Position, wie sie ehemals in dem Köcher senkrecht gesteckt haben dürften. Eine Spitze fand sich nur wenige Zentimeter südlich des Blechs, mit ihrer Spitze nach Süden, also vom Köcher wegweisend. Darüber lagen auf einer nur wenige Zentimeter höheren Ebene sechs weitere Pfeilspitzen, sich zum Teil überkreuzend und in unterschiedliche Richtungenweisend (Abb. 27). Sie waren mit ihren Spitzen nach Westen, Süden, Südwesten, Südosten und Norden ausgerichtet.

Folglich lässt die dichte Ansammlung von Pfeilspitzen auf dem Goldfolie-auf-Silberblech-Beschlag kaum einen Zweifel, dass es sich um den Beschlag eines Köchers handelte, allerdings liegen die Pfeile nur zu einem geringeren Teil so, wie sie ehemals in dem Köcher gesteckt haben können. Die unregelmäßige Lage könnte bedeuten, dass der Köcher während seiner Zersetzung von höherer Stelle hinunterfiel, oder dass die Pfeile sekundär bewegt wurden, oder dass sie von vorn herein nicht im Köcher steckten, sondern absichtlich in sich überkreuzender Weise auf den Köcher gelegt worden sind.

Der Köcher selbst muss aus Leder gewesen sein, auf welches das Silberblech mit dem Goldfolienüberzug aufgenäht war. Davon zeugen noch die zahlreichen kleinen Löcher, die im Abstand von 3 bis 5 mm am gesamten Rand des Köcherblechs entlang laufen. Vom Leder selbst haben sich keine Spuren erhalten. Auch das Silberblech mit Goldfolienüberzug wurde durch die Korrosion der berührenden Bronze Pfeilspitzen stark in Mitleidenschaft gezogen. Es ist zum Teil löchrig und in der rechten Hälfte stellenweise verloren gegangen. Mit einer ursprünglichen Höhe von 16 cm kann der Beschlag nur einen geringeren Teil des Lederköchers bedeckt haben. Die Form des Bleches mit einer regelmäßigen Rundung an der Unterseite und einem geraden Abschluss an der oberen Kante zeigt an, dass der Beschlag am unteren Ende des Köchers angebracht gewesen sein muss und folglich nur dessen unteren Abschnitt dekorierte.

Die Darstellung auf dem Beschlag ist in drei Register unterteilt, die von einem gemeinsamen Randdekor umfasst werden, der aus sich überlappenden Kreissegmenten besteht (s. u.). In jedem Register ist eine figürliche Szene zu sehen, die jeweils exakt an der Mittelachse des Blechs gespiegelt ist. Die Darstellungen sind von hinten in Repoussée-Technik herausgearbeitet und von vorn durch Gravuren nachbearbeitet worden.⁵⁰

Im oberen, schmalen Register (Abb. 29b) ist in spiegelbildlicher Anordnung zweimal die Szene eines Löwen, der eine Wildziege oder einen Ibex reißt, dargestellt. Der nach außen schreitende Löwe hat seinen Kopf zu der Ziege umge-

wandt und beißt in deren Hinterlauf. Die nach innen gewandte Ziege hat ebenfalls ihren Kopf gewendet und blickt auf den Löwen. Ihre Vorderbeine sind eingeknickt, weil der Löwe ihre Hinterbeine nach oben reißt. Auf diese Weise entsteht eine sehr dichte, geschlossene Darstellung.



Abb. 29b: Vertikaler Köcherbeschlag, Details vom oberen Register.

Im zweiten, erheblich größeren Register (Abb. 29c) ist ein Mann dargestellt, der einen Hirsch an den Hinterbeinen festhält. Durch das hohe, fünffach verzweigte Geweih ist das Tier möglicherweise als Damhirsch zu identifizieren. Beide Hinterbeine sind weit hochgezogen, so dass der Körper des Tieres fast vertikal nach unten hängt. Die Vorderbeine sind auf den Boden aufgestellt, der Kopf nach hinten, zu dem Mann, gewandt. Auf diese Weise entsteht eine ähnliche Geschlossenheit der Bildszene wie im oberen Register. Der mit einem kurzen Rock und einem engen Hemd bekleidete Mann hält einen nach unten gerichteten Dolch in der anderen Hand, mit dem er offensichtlich im Begriff ist, das Tier zu töten.



Abb. 29c: Vertikaler Köcherbeschlag, Details vom zweiten Register.

⁵⁰ Siehe den Beitrag von Formigli – Abbado im vorliegenden Band.

Das untere, sehr hohe, aber sich nach unten verschmälernde Register (Abb. 29d) zeigt in spiegelbildlicher Verdopplung die Szene eines Mannes, der einen Stier tötet. Der Mann ist in derselben Art dargestellt wie derjenige im mittleren Register. Er ist mit einem kurzen Rock und einem Hemd bekleidet und trägt wie jener ein Haarband. In der einen Hand hält er einen Dolch, mit dem er das Tier töten wird, mit der anderen Hand packt er den Stier an den Hinterbeinen und hält ihn in die Höhe. Das Tier hängt durch diesen Griff mit dem Körper nach unten, die Beine liegen flach auf dem Boden und der Kopf hängt herab. Mächtige Hörner bekrönen den Kopf. Es dürfte sich, aufgrund der Tatsache, dass er gejagt wird, um einen Wildstier handeln. Unterhalb des Stieres liegt, an den Rand des Bleches angepasst, ein Leopard, der den Kopf nach oben, zum Stier hin wendet. Durch die Einbeziehung dieser Wildkatze wird der auf die freie Wildbahn bezogene Aspekt der Jagdszene verstärkt.



Abb. 29dc: Vertikaler Köcherbeschlag, Details vom unteren Register.

Die typischen stilistischen Kennzeichen der Darstellungen in allen drei Registern sind die Plastizität der menschlichen und tierischen Körper, die feinen parallelen Gravuren, vor allem für die Darstellung des Fells der Tiere, und die strenge spiegelbildliche Anordnung aller Szenen ohne ein trennendes Motiv an der Mittelachse. Auch die Aussage der Darstellungen in den drei Registern folgt einem einheitlichen inhaltlichen Konzept. Es handelt sich um das Thema der Jagd auf wilde Tiere. In einem Fall ist der Löwe der Jäger, in den beiden anderen Fällen jagt der Mensch. Dieser Aspekt des Löwen als Jäger, der mit dem Menschen in dieser Funktion auf gleiche Ebene gesetzt wird, ist ein verbreiteter Topos der altorientalischen Ikonographie. Allerdings ist auch in der dritten, untersten Szene zusätzlich ein Leopard, also eine weitere Wildkatze, als potentieller Jäger an der Szene

beteiligt. Die gejagten Tiere sind die Wildziege oder Ibex, der Hirsch und der Wildstier.

Auffälligerweise wird die Jagd nur mit Handwaffen durchgeführt: Die Tiere werden mit den Händen gefangen und mit dem Dolch getötet. Dies unterscheidet sie von den Jagdszenen zu Wagen und mit Pfeil und Bogen, wie sie zum Beispiel von der Goldschale aus Ugarit bekannt sind.⁵¹ Es ist auf dem Köcherbeschlag aus Qatna eine direktere, ohne überlegene Technologie auskommende Art der Jagd dargestellt, bei der Jäger und Gejagter auf gleichrangiger Ebene handeln und reagieren können. Dies macht die persönliche Überlegenheit des Jägers deutlicher. Es dürfte sich bei dem Jäger, der durch sein Haarband und den reich dekorierten Rock besonders ausgewiesen ist, um eine Person hohen Ranges handeln. Folglich ist die Jagd hier als eine prestigehaltige Aktivität einer bevorzugten sozialen Schicht hervorgehoben. Als Dekorelement für einen Köcher, der durch den kostbaren Goldfolien-auf-Silberblech-Beschlag als besonderes Prestigeobjekt definiert ist, ist diese Thematik sehr passend. Damit wird ein doppeltes Prestige erzeugt, durch die aufwendige Art der Dekoration und den prestigeträchtigen Inhalt der Darstellung. Der Jagdköcher kann deshalb als eine besonders hervorgehobene Grabbeigabe auf der Holzbahre 4 angesehen werden.

Der horizontale Köcherbeschlag (Abb. 30)

Fund-Nr.: MSH02G-i1588 + i1589

Nur 35 cm westlich des großen vertikalen Köcherbeschlags fand sich ebenfalls auf der Holzplatte 4 ein zweites Beschlagblech, welches in derselben Technik wie das erste aus Goldfolie auf Silberblech gearbeitet ist. Es war in zwei Stücke zerbrochen, die allerdings in einem engen Abstand von 10 cm zueinander gefunden wurden. Wieder zusammengesetzt ist das Stück vollständig.⁵² Es besitzt eine von dem vertikalen Köcherbeschlag abweichende Form. Auf die bildliche Darstellung bezogen ist es horizontal ausgerichtet, bei einer Breite von 17,8 cm und einer maximalen Höhe von 7,4 cm. Die Platte ist annähernd rechteckig, allerdings ist die untere Längsseite nach innen geschwungen, wobei die untere rechte Ecke weiter nach unten gezogen ist als die untere linke Ecke. Dadurch erhält das Stück eine leicht unregelmäßige Form, mit einer rechten Schmalseite, die länger ist als die linke.

Auch dieses Stück war aufgenäht, wie die kleinen Löcher veranschaulichen, die dem Rand der Platte auf allen Seiten folgen. Sie besitzen einen dichten Abstand von 3 bis 5 mm, der genau demjenigen der Löcher auf dem vertikalen Köcherbeschlag entspricht. Auch die stilistischen Kennzeichen beider Bleche stimmen in auffälliger Weise überein, so dass es sehr wahrscheinlich ist, dass beide Stücke als Beschlag desselben

⁵¹ Vgl. Galliano – Calvet 2004: 30-31, Nr. 1.

⁵² Siehe Pfälzner 2008h: 225-226.



Abb. 30: Horizontaler Köcherbeschlag (B: 178 mm; max. H: 74 mm).

Köchers dienten. Allein die Anbringung des horizontalen Bleches auf dem Köcher ist nicht mit Sicherheit zu rekonstruieren. Die Fundlage lässt keine genauen Aussagen darüber zu, weil der vertikale Beschlag mit seinem unteren Abschluss nach Westen ausgerichtet war, der obere Rand des Köchers folglich weiter im Osten gelegen haben muss, während der horizontale Beschlag westlich von ersterem lag. Es muss sich aber nicht um die ursprüngliche Lage beider Stücke handeln. Bereits bei dem vertikalen Köcherbeschlag kann eine unterschiedlich zu erklärende Umlagerung in Betracht gezogen werden (s. o.). Theoretisch ist die Anordnung so zu rekonstruieren, dass der horizontale Beschlag den oberen, rechteckigen Abschluss des Köchers dekoriert hat. Dies würde der Form des horizontalen Blechs mit rechtwinkligen Kanten oben und an den Seiten entsprechen. Der eingezogene untere Rand des Dekorblechs könnte dann rein gestalterische Funktion gehabt haben oder einer Randlasche des Köchers gefolgt sein.

Der zu rekonstruierende Lederköcher wäre dann an seiner oberen Kante, dort wo das horizontale Blech angebracht war, mehr als 18 cm breit gewesen, und hätte sich in der unteren Hälfte – wie das dort angebrachte Blech anzeigt – auf ca. 11 cm verschmälert, bevor er rundlich endete. Die ehemalige Höhe des Köchers lässt sich nicht ermitteln. Falls er hypothetisch mit ca. 60 cm Höhe zu rekonstruieren sein sollte, wie dies ein für einen Köcher plausibles Maß ist, wäre zwischen dem oberen und dem unteren Goldfolien-auf-Silberblech-Beschlag ein Abstand von ca. 36 cm gewesen.

Der Randdekor des horizontalen Blechs besteht – in der gleichen Weise wie beim vertikalen Beschlag – aus einem Band sich überlappenden Kreissegmente. Dieses Muster ist aus der Ägäis, insbesondere dem minoischen Bereich bekannt und wird als „Gezantes Band“ bezeichnet.⁵³ In Qatna ist diese Dekoration bisher nur an den beiden großen Köcherbeschlägen belegt, was die Zusammengehörigkeit beider Stücke bestärkt. Sie stammen sicherlich aus einer gemeinsamen Werkstatt.

Die einregistrierte Darstellung ist durch eine Mittelachsen-symmetrie in zwei gleichartige Szenen unterteilt. Die Mittelachse ist in diesem Fall markiert und wird durch eine Palme mit dickem Stamm und kurzen Blättern ausgefüllt. Auch die strenge Symmetrie verbindet die beiden Beschläge.

Die figürliche Doppelszene zeigt zwei Personen bei der Jagd auf einen Hirsch. Der Hirsch mit seinem verzweigten Geweih, seinem plastisch herausgearbeiteten Kopf und seiner feinen Fellzeichnung auf dem Körper entspricht stilistisch völlig demjenigen auf dem vertikalen Köcherbeschlag. Auch die beiden Personen mit kurzem Rock, engem Hemd und sträh-nigem Haar – allerdings hier ohne Haarband – entsprechen den beiden Männern auf dem vertikalen Beschlag. Der äußere Mann hat den Hirsch an einem Ohr ergriffen und hält einen

Dolch in der anderen Hand. Der gegenüber stehende Mann, auf der jeweiligen Innenseite der beiden Szenen, ergreift den Hirsch an einem Hinterbein und hält ebenfalls einen Dolch in der anderen Hand. Als Füllszenen sind ein fliegender Vogel über dem Hirsch angebracht, der die Geschlossenheit der beiden Einzelszenen unterstützt.

Auch dieser Köcherbeschlag zeigt also das Thema der Jagd. Wie auf dem vertikalen Beschlag erfolgt die Jagd zu Fuß und nur mit Handwaffen. Als besonderes Element der Überlegenheit des menschlichen Jägers wird das gejagte Tier – wie auf dem vertikalen Köcherblech – an einem Bein (bzw. hier zusätzlich an einem Ohr) gehalten. Folglich deckt sich die inhaltliche Aussage dieser Darstellung vollständig mit derjenigen des vertikalen Köcherbeschlags. Dies ist ein weiteres der zahlreichen Argumente für die als fast sicher zu geltende Deutung, dass die beiden Beschläge zu einem einzigen Lederköcher gehörten, der auf der Holzbahre 4 abgelegt war.

Plakette mit Huftier (Abb. 31)

Fund-Nr.: MSH02G-i1578

Eine nur teilweise erhaltene runde Plakette in derselben Technik wie die beiden Köcherbeschläge, eine Goldfolie auf einem Silberblech aufgelegt, fand sich auf der Holzplatte 4 nur 35 cm nördlich des horizontalen Köcherbeschlags und 50 cm nordwestlich des vertikalen Köcherbeschlags. Das Stück weist noch eine erhaltene Breite von 5,5 cm auf, dürfte aber ursprünglich eine Scheibe von ca. 6 cm Durchmesser gewesen sein.

Die Darstellung zeigt den unteren, abgebrochenen Teil eines Stieres.⁵⁴ Der Stil der Darstellung entspricht – wie die Technik – genau demjenigen der beiden Köcherbeschläge. Die plastische Darstellung des Körpers und die von vorn eingritzte Schraffierung zur Andeutung des Fells sind signifikante Anzeichen dafür. Folglich könnte das Stück aus derselben Werkstatt wie die beiden Köcherbleche stammen. Auch dieses Blech besitzt eine Reihe von Einstichen entlang des Randes, die zum Aufnähen der Scheibe auf Leder oder Stoff dienten. Die Löcher haben hier Abstände von 2 bis 3 mm zueinander. Die Scheibe könnte auf einem Lederetui aufgenäht gewesen sein. Es ist sogar – angesichts der technologischen und stilistischen Übereinstimmung und wegen der Fundnähe – möglich, dass die Scheibe zu demselben Köcher gehörte wie der vertikale und der horizontale Beschlag. Geht man davon aus, dass die beiden größeren Beschläge den unteren und den oberen Rand des Köchers dekorierten (s. o.), käme für diese Dekorscheibe der mittlere Abschnitt des Köchers in Frage.

53 Vgl. Niemeier 1985: 109, Abb. 48 (besonders ähnlich zu der Ausformung des Bandes in Qatna: Abb. 48.8-9 und Taf. 7: XIII A2; alle SM III A1 datiert).

54 Eine sehr plausible Rekonstruktion der Szene wurde von Tulip Abd el-Hay im Rahmen einer Seminararbeit an der Universität Tübingen im WS 07 / 08 vorgeschlagen. Diese Überlegungen werden von der Autorin als Aufsatz für den Druck vorbereitet, in: Pfälzner – Roßberger in Vorbereitung.



Abb. 31: Plakette mit Huftier
(H: 33 mm; B: 55 mm).

Goldplakette mit Ziegen am Lebensbaum (Abb. 33)

Fund-Nr.: MSH02G-i1507

Diese Goldplakette fand sich ca. 80 cm westlich des horizontalen Köcherbeschlags am westlichen Rand der Holzplatte 4, deren Begrenzung hier nicht klar markiert ist, so dass nicht mehr feststellbar ist, ob diese Plakette auf oder neben dem Holz lag (Abb. 32). Unmittelbar südöstlich daneben lag eine verkippte Keramikflasche.

Die 8,4 cm hohe und 6,5 cm breite Goldplakette hat eine U-förmige Gestalt mit einem gleichmäßig gerundeten oberen Abschluss und einer geraden Seite unten. Am unteren Rand ist eine Goldlasche angelötet, an der ein kleiner Goldring befestigt war, an den wiederum die Lasche eines Goldanhängers angehängt war.⁵⁵ Der Goldanhänger ist eine Scheibe von 2,8 cm Durchmesser, auf der eine 12-blättrige Rosette flach eingeprägt ist.

Von einem Loch im Anhänger und einem Loch am oberen Rand der Plakette abgesehen, finden sich keine reihenartigen Durchbohrungen entlang des Randes der Plakette. Folglich handelt es sich hierbei nicht um ein Stück, welches aufgenäht worden ist. Dadurch unterscheidet es sich von den meisten Goldplaketten aus dem Königsgrab. Zur Aufhängung dienten vier röhrenförmige Laschen aus Gold, die in zwei sich gegenüber stehenden Paaren an den Seiten der Plakette angelötet sind. Die Laschen sind schlaufenförmig gebogen, so dass ein Stab oder eine Schnur hindurch gezogen werden konnte. Auf diese Weise könnte die Plakette seitlich durch eingeführte

Stäbe wie mit einer Art drehbarem Scharnier mit weiteren Plaketten oder anderen Schmuckteilen verbunden gewesen sein. Falls Schnüre durch die Schlaufen gezogen gewesen sein sollten, was alternativ möglich erscheint, könnten diese auch eine Befestigung für die Plakette als einzelnes Schmuckstück gebildet haben. In diesem Fall hätte es eine besonders stabile Aufhängung besessen.

Wie dieses Schmuckstück getragen wurde, ist schwer nachzuvollziehen. Es käme als Teil eines Gürtels in Frage, allerdings wäre in diesem Fall der Rosettenanhänger wenig plausibel. Aufgrund dieses Anhängers ist anzunehmen, dass das Schmuckstück auf jeden Fall hängend getragen wurde. Als Hals- oder Armschmuck ist es zu groß. Es ist vorstellbar, dass es als Stirnband oder als Brustschmuck getragen wurde. In letzterem Fall könnten die durch die Schlaufen geführten Schnüre schräg noch oben gezogen und an höherer Stelle miteinander verbunden worden sein. Auf diese Weise hätte es als Brustschmuck in stabiler Position getragen werden können, ohne nach vorne zu kippen. Die beachtliche Höhe des Stückes von insgesamt 12 cm würde dieser Rekonstruktion gut entsprechen.

Die Darstellung auf der Plakette zeigt zwei Ziegen in aufrecht stehender Position zu beiden Seiten eines Lebensbaumes. Die einander zugewandten Ziegen stehen auf den Hinterläufen und greifen mit ihren Vorderbeinen in den Baum hinein. Die Köpfe sind nach hinten gewendet, so dass sie vom Baum wegblicken. Der Baum besteht im unteren Abschnitt aus zwei Volutenpaaren, das untere nach unten eingerollt, das obere nach oben eingerollt. Über einem hohen Stamm folgt dann ein weiteres, ähnlich gestaltetes Volutenpaar and als

⁵⁵ Zur Technologie siehe den Beitrag von Formigli – Abbado im vorliegenden Band.



Abb. 32: Plakette mit Ziegen am Lebensbaum und Plakette mit Volutenbaum *in situ*.



Abb. 33: Goldplakette mit Ziegen am Lebensbaum (Teilstück: H: 84 mm; max. B: 65 mm; Anhänger: Durchmesser: 28 mm).

Bekrönung eine Palmette. Dieses in der Späten Bronzezeit sehr beliebte Motiv der Ziegen am Lebensbaum könnte in Verbindung mit Körperschmuck eine apotropäische Funktion besessen haben. Es ist sicher als Trachtbestandteil einer Bestattung auf die Holzbahre 4 gelangt.

Plakette mit Volutenbaum (Abb. 34)

Fund-Nr.: MSH02G-i1508

Nur 10 cm nördlich der Plakette mit den Ziegen am Lebensbaum, ebenfalls am Westrand der Holzplatte 4, lag eine dünne, rechteckige Goldplakette mit der Darstellung eines Lebensbaums (Abb. 32). Die Platte ist 9,9 mal 6,8 cm groß. Sie ist stark rundlich verdrückt und ihre Ränder waren in der Fundlage umgebogen. An den vier Ecken und in der Mitte der beiden Längsseiten sind jeweils zwei paarweise nebeneinander liegende, in Abstand von 2-3 mm zueinander eingestochene Löcher vorhanden. Diese dienten zum Aufnähen des Blechs auf ein Leder oder einen Stoff. Auffälligerweise sind diese Löcher nicht in dichten Reihen gesetzt wie bei den meisten anderen Goldplaketten aus der Gruft. Folglich war ihre Anbringung weniger stabil als bei den mit engen Stichen aufgenähten Plaketten. Die nur punktuelle Annäherung dieser Plakette an sechs Stellen könnte bedeuten, dass sie auf einem Stoff aufgenäht war, welcher bei seiner Benutzung weniger starken Belastungen ausgesetzt war. Es könnte sich um ein Tuch oder eine Decke gehandelt haben.

Die Darstellung zeigt einen Lebensbaum, der – wie auf der Plakette mit den Ziegen – aus einem doppelten Volutenpaar im unteren Stammabschnitt gebildet wird, von denen eines nach unten und das darüber liegende nach oben eingewickelt ist. Aus den Volutenzwickeln hängen Blätter herab, wie bei dem Golddeckel und dem Goldring mit Girlandendekor von der Holzplatte 3. Im oberen Abschnitt des Stammes findet sich nur ein Volutenpaar, welches von einer Palmette bekrönt wird. Das Auftreten des Volutenbaumes auch auf dieser Plakette veranschaulicht, wie beliebt dieses Motiv als Dekorelement von prestigehaltigen Schmuckstücken und Beschlägen in dieser Zeit gewesen ist, die in der Königsgruft von Qatna in verschiedenartigen Ausführungen als Grabbeigaben fungierten.

Charakteristisch und von den anderen Goldgegenständen aus der Königsgruft abweichend ist allerdings die stilistische Ausführung der Dekoration auf dieser Plakette. Das Motiv des Lebensbaumes ist von der Hinterseite des Blechs getrieben und die Konturen sind von der Vorderseite mit eng punzierten Punktreihen markiert. Der Lebensbaum ist von einer stelenartigen Einfassung umgeben, die ebenfalls von hinten getrieben und von vorn mit Punktreihen punziert ist. Schließlich sind entlang der vier Ränder der Plakette insgesamt 29 kleine Buckel von hinten herausgearbeitet, deren



Abb. 34: Plakette mit Volutenbaum (H: 99 mm; B: 68 mm).

Umrisslinie jeweils wiederum mit einer von vorn punzierten Punktreihe markiert ist. Auf diese Weise entstand die sehr lebhaft, bewegte und reflektierende Oberfläche dieser ungewöhnlichen Goldplakette. Möglicherweise sollte damit eine Granulationsdekoration imitiert werden, so wie sie bei dem südlich davon gefundenen Sonnenscheibenanhänger entlang der Konturen der Einzelmotive und Buckel vorhanden ist.

Sonnenscheibenanhänger (Abb. 35)

Fund-Nr.: MSH02G-i0829

An der Südwestecke der Holzplatte 4, auf einer großen Keramikscherbe liegend, fand sich dieser Goldanhänger.⁵⁶ Er hat einen Durchmesser von 4,0 cm und ist mit einem Sonnensymbol dekoriert. Von einem zentralen Buckel gehen vier gerade, spitz zulaufende Strahlen aus, zwischen denen jeweils ein leicht S-förmig geschwungener Strahl eingesetzt ist. Zwischen jedem geraden und geschwungenen Strahl ist ein Buckel eingesetzt. Die Strahlen und Buckel

⁵⁶ Siehe Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2006: 97, Abb. 29; Pfälzner 2008i: 352-353.



Abb. 35: Sonnenscheibenanhänger (Durchmesser: 40 mm).

sind von hinten in Repoussé-Technik herausgearbeitet. Die Konturen des zentralen Buckels, der vier geraden Strahlen und der acht zwischen den Strahlen sitzenden Buckel sind mit einer Reihe dicht aneinander gelöteter Granulationskugeln besetzt. Zusätzlich ist der Rand der Scheibe durch eine doppelte Reihe von Granulationskugeln hervorgehoben.

Das mit dem Gott Šamaš assoziierte Sonnensymbol ist ein weitverbreitetes Motiv der Späten Bronzezeit in der Levante, vor allem in Form von goldenen Anhängern.⁵⁷ Eine so aufwendige Dekoration eines Sonnenscheibenanhängers in der Granulationstechnik ist allerdings selten belegt und verdeutlicht die herausgehobene Bedeutung dieses Einzelstücks. Durch den Granulationsdekor erhält die Scheibe eine besonders auffällige, lichtreflektierende Wirkung. Das Stück konnte als Anhänger an einer Schnur befestigt werden, wie die an die Scheibe angebrachte Öse veranschaulicht. Dieses

Schmuckstück ist folglich wahrscheinlich als Trachtbestandteil einer Bestattung auf die Holzbahre 4 gelangt.

Interessant ist die Beobachtung, dass das Schmuckstück bereits längere Zeit in Gebrauch gewesen sein muss, bevor es in die Grabanlage gelangte. Dies wird durch eine Reparatur belegt, in Folge der eine vorher – wie an anderen Sonnenscheibenanhängern – sicher vorhandene gebogene Öse durch die Öse in Form einer wieder verwendeten Melonenperle ersetzt wurde. Die Melonenperle wurde auf ein Reparaturblech aufgelötet, welches die ausgebrochene Stelle der älteren Öse überdeckt.⁵⁸ Das Vorhandensein dieser Reparatur veranschaulicht, dass es sich nicht um einen speziell als Grabbeigabe hergestellten Schmuck handelt, sondern um ein Objekt, welches zum Zeitpunkt der Deponierung im Grab bereits einen längeren Benutzungszyklus hinter sich hatte.

⁵⁷ Zu Vergleichen siehe Pfälzner 2008i: 250-251.

⁵⁸ Siehe dazu den Beitrag von Formigli – Abbado im vorliegenden Band.



Abb. 36: Der Sarkophag 1 in der Hauptkammer.

2 Der Sarkophag 1 in der Hauptkammer

2.1 Deponierungskontext und rekonstruierbare Aktivitäten

Während auf den vier Holzbahnen die größte Konzentration von Funden festgestellt wurde, sind in Sarkophag 1, der in der Südostecke der Hauptkammer aufgestellt war, deutlich weniger prestigehaltige Funde angetroffen worden (Abb. 36). Neben zahlreichen menschlichen Knochen sind dies vor allem Keramikgefäße, und zudem ein Szepter aus Nilpferdelfenbein, ein rechteckiges Einlageplättchen ebenfalls aus Nilpferdelfenbein, ein fragmentierter Kamm aus Elfenbein eines Elefanten, eine kleine rechteckige Schmuckplatte, eine winzige Kette aus Granulationsperlen, sowie zahlreiche Goldrosetten und kleine Goldscheiben (Abb. 37). Dieser vergleichsweise geringe Fundanfall ist sicher nicht auf eine gewalttätige Beraubung des Sarkophags zurückzuführen, was nicht zuletzt dadurch angezeigt wird, dass die Gefäße sorgfältig aufgestapelt gefunden wurden. Stattdessen ist zu vermuten, dass hier eine absichtliche Entnahme von Beigaben im Lauf der langjährigen Benutzung der Grabkammer stattgefunden hat.⁵⁹ Dies wird unterstützt durch die Tatsache, dass die Knochen von mindestens drei Individuen im Sarkophag identifiziert werden konnten, was die aufeinander folgende Grablegung einzelner Personen in diesem Sarkophag anzeigt, bei denen jeweils die Beigaben der vorhergehenden Bestattung entfernt worden sein dürften.⁶⁰



Abb. 37: Blick in das Innere von Sarkophag 1 in der Hauptkammer.

⁵⁹ Siehe für diese Praktiken den Beitrag von Pfälzner, Das systemische und das archäologische Inventar der Königsgruft von Qatna und seine Interpretationsmöglichkeiten, im vorliegenden Band.

⁶⁰ Siehe den Beitrag von Witzel, Anthropologische Untersuchungen, im vorliegenden Band.

Auch bei der letzten der drei nachweisbaren Bestattungen scheint dies zumindest teilweise erfolgt zu sein, da nur das Szepter als eigentliche, gezielt dort abgelegte Beigabe angesehen werden kann, während die Goldscheibenanhänger auf dem Boden des Sarkophags unter der Knochenablagerung aufgefunden wurden, was anzeigt, dass sie bereits längere Zeit dort gelegen haben dürften und überdeckt waren. Diese Indizien sprechen dafür, dass zum Zeitpunkt der Verschüttung der Königsgruft keine aktuelle Bestattung mit ihren Beigaben in diesem Sarkophag eingebracht war, sondern die Reste früherer Bestattungen hier lagerten.

Dass der Sarkophag über eine lange Zeit in der mehrere Jahrhunderte lang benutzten Grabkammer gestanden haben muss, wird durch die Tatsache unterstützt, dass er nicht durch den mit steinernen Wänden verschmälerten Durchgang von der Vorkammer in die Hauptkammer hindurchpasste, er folglich schon vor der Verkleinerung des Durchgangs in das Grab gebracht worden sein muss. Außerdem ist nachträglich und in sehr unsorgfältiger Weise ein Loch in den Boden des Basaltsarkophags geschlagen worden, welches dem Abfluss eventueller Flüssigkeiten aus dem Sarkophag diene. Auch dies verweist auf seine lange Benutzungszeit. Schließlich fehlt dem Sarkophag ein Deckel, der eigentlich zu erwarten wäre. Sein Fehlen könnte ebenfalls einer langen Benutzungszeit zuzuschreiben sein. Aus diesen Indizien – und in Verbindung mit den Kennzeichen der oben dargestellten Fundvergesellschaftung in seinem Inneren – lässt sich schließen, dass der Sarkophag 1 nach langjährigem Gebrauch im finalen Zustand der Grabbenutzung, der durch das aufgefundene Inventar repräsentiert wird, nicht mehr als ein Ort primärer Bestattungen diene. Dies ist für die Interpretation der Art und Menge der darin gefundenen Prestigegegenstände zu berücksichtigen.

2.2 Prestigeobjekte aus Gold und Elfenbein in Sarkophag 1

Szepter aus Elfenbein (Abb. 39a-b)

Fund-Nr.: MSH02G-i0770

Das auffälligste Einzelobjekt aus dem Inneren von Sarkophag 1 ist ein Szepter, welches in drei Teilen hergestellt worden ist. Es besteht aus Elfenbein des Nilpferdes.⁶¹ Die drei ineinander steckbaren Teile lagen einzeln nahe der Westwand des Sarkophags im Abstand von nur wenigen Zentimetern zueinander (Abb. 38). Allerdings lagen sie nicht in ihrer ursprünglichen Anordnung, sondern das obere Teilstück des Szepters lag im Süden, das mittlere Teilstück im Norden, und das untere Teilstück fand sich in der Mitte zwischen den beiden anderen Stücken (Abb. 38). Dies bedeutet, dass das Szepter zu einem bestimmten Zeitpunkt der Nutzung des

Sarkophags absichtlich auseinander genommen wurde und die Teilstücke dann im Sarkophag zwar nebeneinander, aber in vertauschter Reihenfolge liegengelassen wurden. Diese Fundsituation entspricht der oben getroffenen Feststellung, dass der Sarkophag 1 über einen längeren Zeitraum hinweg zyklischen Umlagerungen von Bestattungen und Beigaben unterworfen war.

Zusammengesteckt besitzt das Elfenbeinszepter eine Länge von 32,6 cm. Die mittlere Dicke des Stabes beträgt 1,9 cm, ist aber aus dekorativen Gründen starken Schwankungen unterworfen. Das untere Teilstück besitzt ein leicht verdicktes und abgerundetes Griffende. An seinem oberen Abschluss findet sich ein aus dem Elfenbein herausgearbeiteter Zapfen, der in eine entsprechende Vertiefung des mittleren Teilstücks eingesetzt werden konnte. An der Verbindungsstelle ist ein Elfenbeinring aufgesteckt, der beidseitig ehemals von schmalen, nicht mehr erhaltenen Ringen aus einem anderen Material flankiert wurde. Das mittlere, glatte Teilstück besaß an seinem oberen Abschluss ehemals ebenfalls einen Zapfen, der aber abgebrochen ist. Damit konnte der Mittelteil auf das obere Teilstück aufgesetzt werden, welches eine entsprechende Vertiefung auf der Unterseite besaß. Das obere Stück ist mit sorgfältig geschnitztem Dekor versehen. Über vier breiten, horizontalen Ringen folgen acht tiefe Kanneluren, die in ein achteiliges Palmblattkapitell übergehen. Darüber folgen drei flache, horizontale Ringe.

Auf der Oberseite des Szepters ist eine weitere, 2,7 cm lange konische Vertiefung eingebracht, in die ein Gegenstand eingelassen werden konnte, der das Szepter ehemals bekrönte. Es war offensichtlich ein schwerer Gegenstand, denn zwei sich gegenüber liegende Durchbohrungen unterhalb des Randes dienten dazu, einen Stift einzusetzen, der diesen Gegenstand zusätzlich in der Einlassung fixierte. Dieser verlorene Gegenstand bestand entweder aus organischem Material und hat sich deshalb nicht erhalten, oder er bestand aus einem wertvollen, harten Material (Bronze, Stein), welches im Lauf der mehrfachen Benutzung des Sarkophags entwendet wurde.⁶² Wegen des fehlenden oberen Abschlusses kann nicht entschieden werden, ob es sich bei dem Elfenbeingriff tatsächlich um ein Szepter, ein keulenartiges Objekt, einen Wedel oder vielleicht sogar um den Griff eines Spiegels handelte.⁶³ Dieser Gegenstand muss als Grabbeigabe mit einer der (mindestens) drei Bestattungen in den Sarkophag 1 gelangt sein.

62 Zu dieser Praxis siehe die theoretischen Ausführungen in dem Beitrag von Pfälzner, Das systemische und das archäologische Inventar der Königsgruft von Qatna und seine Interpretationsmöglichkeiten, im vorliegenden Band.

63 Siehe dazu auch die Überlegungen von Henrike Michelau in einer Seminararbeit an der Universität Tübingen im WS 07 / 08 (diese werden für den Druck als Aufsatz vorbereitet, in: Pfälzner – Roßberger in Vorbereitung).

61 Bestimmung durch François Poplin.



Abb. 39a: Szepter aus Elfenbein (L: 326 mm; max. Dicke: 36 mm).



Abb. 38: Szepter in Fundlage.



Abb. 39b: Szepter aus Elfenbein (Detail des oberen Abschlusses).

Kamm aus Elfenbein (Abb. 40)

Fund-Nr.: MSH02G-i0787

In dem Sarkophag, nahe seiner Nordostecke und östlich der am Nordrand abgestellten Keramikgefäße, fand sich ein fragmentierter Kamm. Er ist aus Elfenbein des Elefanten hergestellt.⁶⁴ Nur auf einer Seite ist der Kamm in seiner ursprünglichen Länge erhalten. Hier ist der die Kammzinken begrenzende Seitensteg des Kammes vollständig vorhanden, der anzeigt, dass der Kamm 5,0 cm lang war. Die ehemalige Breite des Kammes lässt sich nicht mehr bestimmen. Es haben sich sieben Zinken in ihren Ansätzen erhalten, es ist aber nicht bestimmbar, wie viele es ehemals insgesamt waren. Die Spitzen aller Zinken sind ebenfalls abgebrochen.

Die Dekoration des Kammes ist zurückhaltend ausgeführt. Eine doppelte Ritzlinie folgt dem oberen Abschluss des Kammes. Darunter verlaufen parallel dazu vier weitere horizontale Ritzlinien, die den Beginn der Zinken markieren, welche an ihren Ansätzen flach und dann zunehmend tiefer eingeritzt sind. Bemerkenswert ist die leicht geschwungene Außenkontur des Kammes, die an dem einen erhaltenen Seitenteil abzulesen ist.

Aufgrund der fehlenden Ergänzungsstücke des Kammes innerhalb des Sarkophags ist auch in diesem Fall davon auszugehen, dass der Kamm hier schon längere Zeit deponiert gewesen sein muss und zu einer älteren Bestattung im Sarkophag gehörte.



Abb. 40: Kamm aus Elfenbein (L: 50 mm; B: 23 mm).

Goldrosetten (Abb. 41)

In Sarkophag 1 fand sich eine auffällig große Anzahl von Goldrosetten. Insgesamt 23 Stücke von gleicher Art und Größe fanden sich über den gesamten Sargboden verteilt, meist unter der dichten Lage von Knochen und Erdschutt. Eine deutliche Konzentration war in der südlichen Sarkophaghälfte zu beobachten, mit einer besonders dichten Lage nahe seiner Südwestecke.

Die Goldrosetten haben einen Durchmesser von 2,3 cm und bestehen aus 0,1 mm starkem Goldblech, welches von hinten mit einer Matrize modelliert wurde. Die dadurch abgebildete Rosette ist zwölfblättrig. Die gerundeten Blätter sind um einen runden Buckel in der Mitte angeordnet, der von einem Ring umgeben ist. Jede Goldrosette besitzt vier Durchbohrungen, die in rechteckiger Anordnung am Ansatz der Blätter, direkt außerhalb des den Mittelbuckel umgebenden Ringes eingestochen sind. Damit konnten die Rosetten sicherlich auf Stoff aufgenäht werden. Ösen oder andere Vorrichtungen sind nicht vorhanden, so dass eine Funktion als Anhänger ausscheidet. Folglich dürfte es sich um Gewand- oder Tuchbesätze gehandelt haben, was auch durch ihre große Anzahl

unterstützt wird. Sie müssen zu Gewändern oder Tüchern gehört haben, die den Bestattungen in Sarkophag 1 mitgegeben worden waren. Nach wiederholten Sekundärbestattungen (s. o.), die sicher mit einer teilweisen Entnahme von Grabbeigaben einhergingen, dürften sie auf dem Sarkophagboden liegen geblieben sein.

Goldscheiben mit Buckel (Abb. 42)

Zusammen mit den Goldrosetten fanden sich fünf Goldscheiben mit mittlerem Buckel. Sie konzentrierten sich am Nordrand des Sarkophags (drei Stücke) und in der Mitte (zwei Stücke), wichen also in der Verteilung leicht von derjenigen der Goldrosetten ab. Dennoch dürften sie funktional sehr ähnlich gewesen sein. Sie sind ebenfalls aus 0,1 mm starkem Goldblech hergestellt. Mit einem Durchmesser von 2,1 cm sind sie nur wenig kleiner als die Goldrosetten. Sie besitzen einen großen, stark gerundeten mittleren Buckel, der von zwei stark profilierten Ringen umgeben ist. Auch diese Form dürfte in einer Matrize hergestellt worden sein.

⁶⁴ Bestimmung durch François Poplin.



Abb. 41: Goldrosette aus Sarkophag 1 (Durchmesser 23 mm).



Abb. 42: Goldscheibe mit Buckel aus Sarkophag 1 (Durchmesser 21 mm).

Wie bei den Goldrosetten sind auf allen Buckelscheiben vier Durchbohrungen eingestochen. Sie liegen sich paarweise gegenüber und sind zwischen dem ersten und dem zweiten Ring angebracht. Auch die Buckelscheiben konnten folglich auf Gewänder oder Tücher aufgenäht werden. Wegen der leicht abweichenden Fundverteilung innerhalb des Sarkophags 1 ist zu vermuten, dass die goldenen Buckelscheiben auf anderen textilen Trägern aufgenäht waren als die Goldrosetten.

3 Andere Aktivitätsbereiche in der Hauptkammer

3.1 Funktionale Kontexte

Die deutlichsten Aktivitätszonen außerhalb des Sarkophags und abseits der vier Holzplatten in der Hauptkammer werden durch die steinernen Bänke markiert, die auf runden Basaltbasen aufgesetzt sind und dadurch Sitzhöhe besitzen. Sie sind entlang der südlichen und der westlichen Wand der Hauptkammer aufgestellt. Ihnen sind mehrere auf dem Boden liegende Steinplatten vorgelagert (Abb. 43).

Auf diesen Steinbänken fanden sich weder Goldplaketten oder andere hochwertige Prestigeobjekte, noch Schmuckgegenstände, wie Ketten, noch Purpurstoffe. Menschliche Knochen fanden sich allein in der Südwestecke der Kammer in verworfener Position unter den Steinbänken. Dies zeigt zweifelsfrei, dass es sich bei diesen Steinbänken nicht um Bestattungsbereiche handelte. Die zahlreichen hier gefundenen Gefäße⁶⁵ verweisen vielmehr auf eine Nutzung dieser Bereiche in Zusammenhang mit dem *kispu*-Ritual.⁶⁶

Eine einzige Goldplakette fand sich im Bereich der Steinbänke (s. u.), die dort allerdings sekundär hingelangt sein dürfte. In der Mitte der Hauptkammer, abseits der bisher beschriebenen Aktivitätszonen, fand sich ein weiteres bemerkenswertes Einzelstück, eine Hand aus Bernstein. Diese Funde von prestigehaltigen Objekten sind aber vereinzelt und erscheinen zufällig verteilt. Ein regelmäßiges Muster von Funden außerhalb des Sarkophags und der Holzplatten lässt sich nicht erkennen.

Durch dieses Bild wird verdeutlicht, dass sich die Goldplaketten und anderen prestigehaltigen Einzelfunde in der Hauptkammer in erster Linie im Bereich der Holzbahren und des Sarkophags finden und folglich funktional mit den Bestattungsritualen in Zusammenhang stehen müssen. Demgegenüber finden sich derartige Goldfunde nicht in den Bereichen, die mit den Ritualen der Totenversorgung (*kispu*) in Zusammenhang stehen oder als Durchgangsbereiche dienten.

⁶⁵ Siehe den Beitrag von Paoletti im vorliegenden Band.

⁶⁶ Siehe Al-Maqdissi: 2003: 204-206; Pfälzner 2002 / 2003: 99-101; 2005: 57-59.



Abb. 43: Blick in die Nordwestecke der Hauptkammer mit den Gefäßen.

3.2 Prestigeobjekte in anderen funktionalen Kontexten der Hauptkammer

Goldplakette mit Ziegen am Lebensbaum (Abb. 44)

Fund-Nr.: MSH02G-i1174

Diese Goldplakette ist ein perfektes Pendant zu derjenigen, die im Bereich der Holzplatte 4 gefunden wurde (s. o.). Sie besitzt mit einer Höhe von 8,2 cm und einer Breite von 5,8 cm fast genau die gleichen Maße wie die erste. Auch die Darstellung der beiden aufgerichteten Ziegen am Lebensbaum stimmt vollständig überein. Die beiden Motive gleichen sich auch in den Proportionen und in allen Außen- und Quermaßen so perfekt, dass eine Herstellung mit einer Matrize angenommen werden muss.⁶⁷ Es muss sich um ein Model aus hartem Material gehandelt haben, in welches das dünne Goldblech zur Abformung des Bildes eingedrückt wurde.

Die Aufhängung des Stückes erfolgte in gleicher Weise wie bei dem Parallelstück von der Holzplatte 4. Insgesamt vier lange Schlaufenösen aus Gold sind paarweise an den Längsseiten der Platte befestigt. Durch sie konnte ein Stab gesteckt oder eine Schnur gezogen werden. Eine Benutzung als Brustschmuck in Zusammenhang mit einer Aufhängung mittels durch die Schlaufenösen geführter Schnüre erscheint

auch bei diesem Stück als die plausibelste Deutung. Ein scheibenförmiger Goldanhänger war sicherlich – wie bei dem Objekt von Bahre 4 – auch an diesem Stück vorhanden, wie die angelötete Öse am unteren Rand zweifelsfrei anzeigt.

Neben den Schlaufenösen sind an diesem Stück sechs Einstiche zu erkennen, vier entlang der gebogenen Oberseite, und zwei entlang des gerade verlaufenden unteren Randes. Möglicherweise stammen sie von einer jüngeren Verwendung des Stückes, bei der die Goldplakette aufgenäht oder angeheftet gewesen sein könnte. Diese Überlegung wird dadurch bestärkt, dass die gleich gearbeitete andere Goldplakette solche Durchbohrungen nicht besitzt, sondern nur ein Loch in der Mitte der Oberseite. Die Schlaufenösen dürften demgegenüber – da sie bei beiden Parallelstücken in genau gleicher Weise gearbeitet und angebracht worden sind – die ursprüngliche Befestigungsart gewesen sein.

Daran ist abzulesen, dass auch dieses Schmuckstück – wie der Sonnenscheibenanhänger (s. o.) – einen älteren Verwendungszyklus besaß, bevor es als Grabbeigabe in die Königsgruft gelangte. Dort ist es möglicherweise nur mit Hilfe der sechs Löcher auf einem Tuch oder ähnlichen Gegenstand befestigt gewesen, da die unbewegte Lage in einem Grabkontext keine stabilere Befestigungstechnik nötig machte.

Darüberhinaus lag das Schmuckstück innerhalb der Grabkammer offensichtlich in einem sekundären Kontext. Es fand sich in der Nordwestecke der Hauptkammer, inmitten einer dichten Ansammlung von Vorratsgefäßen (Abb. 43). Es lag dort auf der Steinplatte vor der Nordwand der Grabkammer, zwischen zwei großen Vorratsgefäßen, die auf

⁶⁷ Entsprechende Beobachtungen und Vorüberlegungen dazu stammen von Simon Halama im Rahmen einer Seminararbeit an der Universität Tübingen (WS 07 / 08), in: Pfälzner – Roßberger in Vorbereitung; vgl. zur Technologie dieses Stückes auch Formigli – Abbado im vorliegenden Band.



Abb. 44: Zweite Goldplakette mit Ziegen am Lebensbaum (H: 82 mm; B: 58 mm).

der Steinplatte vor der Kammerwand aufgestellt waren. Möglicherweise war das Schmuckstück ursprünglich Teil einer Bestattung, die an anderer Stelle in der Grabkammer deponiert war, da an der Fundstelle selbst keine Bestattung vorhanden ist, sondern der Bereich nach Ausweis der vielen Gefäße ausschließlich zur Bevorratung von Nahrungsmitteln bzw. zum Abstellen von Gefäßen diente. An diese Stelle zwischen den Vorratsgefäßen muss es nachträglich gelangt sein, vielleicht als die zugehörige Bestattung entfernt wurde. Das Schmuckstück ist folglich ein Beispiel für die Umlagerung von Grabbeigaben im Lauf der langjährigen Benutzung der Grabanlage.

Bernsteinhand (Abb. 45)

Fund-Nr.: MSH02G-i0924 + MSH02G-i2600

Zwei Fragmente einer Hand aus Bernstein wurden in der Mitte der Hauptkammer geborgen. Sie fanden sich 1,40 m westlich der Holzplatte 2 und 1,20 m nördlich der Holzplatte 3, also weitab der Bereiche, die als ehemalige Bahnen zu interpretieren sind. Sie lagen auf dem Fußboden, 65 cm nordwestlich der südöstlichen Säulenbasis, in der Nähe eines großen Kalzitgefäßes und einer kleinen Goldrosette. In dieser Fundlage kann die Hand nicht Bestandteil einer Bestattung gewesen sein. Wahrscheinlich war sie von einer älteren Bestattung übrig geblieben und wurde sekundär hier



Abb. 45: Bernsteinhand (rechtes Stück: L: 26 mm; B: 24 mm; linkes Stück: L: 31 mm; B: 32 mm).

abgelagert, wofür auch der fragmentierte Zustand des Stückes spricht.

Nur der Mittelteil der Hand hat sich erhalten. Zu erkennen sind vier Finger, die durch tiefe Ritzungen auf der Ober- und der Unterseite der Hand voneinander abgegrenzt sind. Die Fingerkuppen oder die Knöchel haben sich nicht erhalten. Das Stück ist max. 3,2 cm breit, was der ursprünglichen Breite der Hand (ohne Daumen) entspricht. Die fragmentierten Teilstücke der Finger sind 2,6 bzw. 3,1 cm lang, die Länge der gesamten Hand dürfte ehemals 6-8 cm betragen haben. Damit handelte es sich um eine kleinformatige Handplastik, die weniger als die Hälfte der natürlichen Größe einer Hand besaß.

Sie könnte ein Klatschinstrument dargestellt haben, wie es aus Ägypten bekannt ist,⁶⁸ aber auch in syrischen Orten der Späten Bronzezeit gefunden wurde.⁶⁹ Die Herstellung dieses Klatschinstrumentes aus dem kostbaren, von weither importierten Material Bernstein ist sehr ungewöhnlich und unterstreicht den besonderen Wert dieses Stückes.⁷⁰ Ob es tatsächlich in der Königsgruft als Klatschinstrument verwendet wurde oder als exotische Grabbeigabe in das Grab gelangte, ist nicht zu bestimmen.

4 Das vermutliche Holzbett in Kammer 3

4.1 Deponierungskontext und rekonstruierbare Aktivitäten

In der südlichen Kammer 3 befindet sich am hinteren Ende des Raumes eine deutlich begrenzte rechteckige Fläche dunkelbraunen, pulverigen Materials, ähnlich demjenigen der vier Holzbretter in der Hauptkammer (Abb. 46). Auch hier waren mit dem bloßen Auge noch kleine Stückchen faserigen, holzartigen Materials deutlich auszumachen (Abb. 47). Eine Interpretation als Holzgegenstand kann deshalb als sicher gelten.

Seine Größe beträgt 230 x 95 cm, wobei die Seitenkanten sehr geradlinig verlaufen und die Ecken exakt rechtwinklig sind. Dieses Format entspricht prinzipiell demjenigen der Holzbahren in der Hauptkammer, die Form ist allerdings etwas gelängter. Sicherlich ist eine Deutung als Totenbahre in diesem Fall nicht plausibel. Dagegen spricht schon die Tatsache, dass hier – wie in der gesamten Kammer 3 – keinerlei menschliche Knochen gefunden wurden. Dies spricht generell gegen eine Deutung der Kammer 3 als Bestattungsraum.⁷¹ Auch Schmuckgegenstände und Goldplaketten, die für die Bahren in der Hauptkammer die kennzeichnenden Funde darstellen, sind hier nicht vorhanden.

Dennoch ist die Ausstattung dieser Holzstruktur sehr aufwendig. Durch die chemische Analyse ist Purpur-Stoff nachgewiesen, der – vielleicht als eine Art Decke – darauf gelegen haben muss. Zusätzlich fanden sich hier zahlreiche

68 Siehe Schoske 1990: 144, No. 129; Lembke – Schmitz 2006: 233, Nr. 219.

69 Siehe für ein Beispiel aus Ugarit: Galliano – Calvet 2004: 291, No. 341.

70 Siehe Evershed et al., Organic Residue Analysis of Ceramic and Stone Vessels, Resinous Artefacts and Anthropogenic Sediments from the Royal Tomb, im vorliegenden Band.

71 Al-Maqdissi et al. 2003: 206-208; Pfälzner 2002 / 2003: 100-101; 2006: 20; 2007: 58; Für diese Kammer wird die Deutung als „Bankettraum des toten Königs“ vorgeschlagen (ebenda).



Abb. 46: Blick in die Kammer 3 mit der als Bett gedeuteten hölzernen Struktur an der Rückwand.

Reste dünner Goldfolie, überwiegend glatt, teilweise auch mit eingeritztem linearen Dekor.⁷² Diese Goldfolienstücke fanden sich an vielen Stellen der Grabanlage, haben aber ihre mit Abstand stärkste Konzentration im Bereich der genannten Holzstruktur. Dies spricht dafür, dass die Holzstruktur teilweise – möglicherweise an den Kanten und Ecken – mit Goldfolie bedeckt gewesen sein könnte, wie dies für Prestigemöbel der Späten Bronzezeit üblich war.⁷³ Form und Ausstattung lassen folglich an ein Bett als die wahrscheinlichste Deutung dieser Holzstruktur denken. Wahrscheinlich dürfte es sich um ein Holzbett mit (teilweisem) Goldüberzug gehandelt haben, wie es in den Texten der Amarna-Korrespondenz als Prestigegegenstand, der zwischen den Königshöfen ausgetauscht wurde, erwähnt wird.⁷⁴

Unmittelbar vor dem Holzbett standen mehrere Keramikgefäße in gleichmäßiger Ausrichtung und daneben lagen große Tierknochen, darunter der Hinterlauf eines Rindes im Verband, in ebenso sorgfältiger Anordnung (Abb. 48).⁷⁵ Sie wurden folglich mit auffälliger Behutsamkeit vor dem Holzbett als Speisegaben aufgestellt. Daraus lässt sich ableiten, dass das Bett möglicherweise als Speisebett gedacht war. Der König – in diesem Fall sicher der Verstorbene – sollte auf

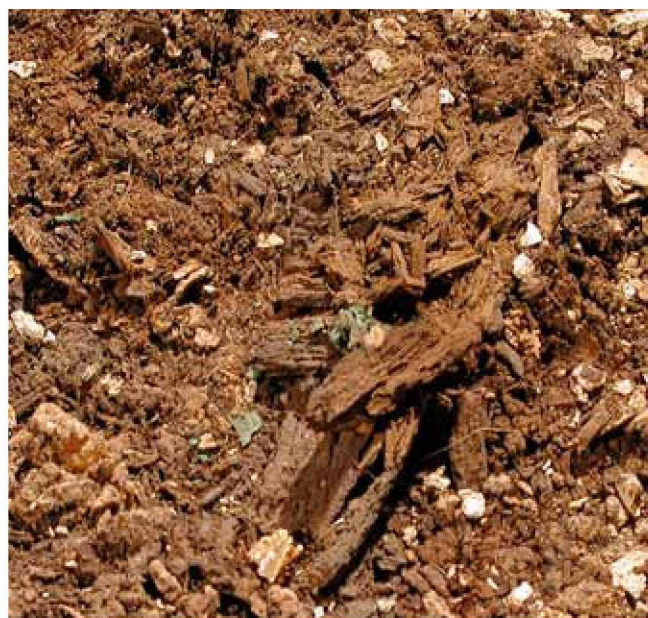


Abb. 47: Holzreste im Bereich des „Bettes“ in Kammer 3.

diesem Speisebett symbolisch seine Mahlzeiten einnehmen bzw. – seinem Status entsprechend – in ähnlicher Weise wie zu Lebzeiten in seinem Palast mit Nahrung versorgt werden.⁷⁶

72 Vgl. die Seminararbeit von Dominik Alexander mit dem Titel „Goldblech in Federform, Goldblech mit Federdekor und zahlreiche Goldfolien mit Federdekor aus der Königsgruft von Qatna“ (Universität Tübingen, WS 07 / 08).

73 Dazu gehören Betten, Stühle, Kisten, Architekturteile, u. v. a. m. (vgl. ebenda).

74 Betten aus Ebenholz, überzogen mit Gold, werden in der Amarna-Korrespondenz (z. B. EA 5) als Geschenke vom ägyptischen Hof an den babylonischen Palast erwähnt (Moran 1992:11).

75 Vgl. Vila im vorliegenden Band.

76 Zu dieser Deutung passt die Rekonstruktion der architektonischen Anordnung von Hauptkammer und südlicher Nebenkammer als Hauptrepräsentationstrakt der Königsgruft in Analogie zu dem Hauptrepräsentationstrakt des Königspalastes in Form der Hallen C und B (siehe Pfälzner 2007: 58 und den Beitrag von Pfälzner, Die Königsgruft von Qatna als architektonisches Ensemble, im vorliegenden Band).



Abb. 48: Fundvergesellschaftung auf dem „Holzbett“ mit Gefäßen und Fundort der Goldenten.

Zu dieser bedeutenden Stelle innerhalb der Grabstätte passt der Fund der goldenen Enten als des herausragenden künstlerischen Produkts innerhalb des Grabinventars (s. u.), die direkt auf dem hölzernen Bett lagen.

4.2 Prestigeobjekte aus Gold auf dem vermutlichen Holzbett in Kammer 3

Goldenten (Abb. 49 – 50c)

Fund-Nr.: MSH02G-i2038

Genau in der Mitte des vermutlichen Holzbetts in Kammer 3 fand sich die goldene Vollplastik zweier miteinander durch einen Stab mit aufgesetztem Hathorkopf verbundener Entenköpfe.⁷⁷ Die Hälse beider Tiere streben einander zu, aber die Köpfe sind nach außen gewendet, so dass sie in unterschiedliche Richtungen blicken. Die Feinheit der Ausführung macht diese Goldarbeit zu einem künstlerisch herausragenden Stück in den Kammern der Königsgruft. Ein hoher Grad an Natura-

lismus wird durch die feinen Gravuren des Gefieders, durch die plastische Kopfgestaltung mit den ehemals eingelegten Augen, und vor allem durch die realistische, geschwungene Schnabeldarstellung mit dem gezackten Rand und der im Schnabel eingesetzten Zunge erzeugt.

Die Funktion des Objekts ist nicht leicht zu bestimmen. Ein konkreter Anhaltspunkt sind die neben den Augen der Enten und vor allem am Hathorkopf feststellbaren Abnutzungsspuren, die auf ein häufiges Anfassen des Stückes an dieser Stelle mit der Hand hinweisen.⁷⁸ Dadurch wird nahegelegt, dass der flache, ungefähr daumengroße Hathorkopf als eine Art Griff für das Objekt diente.

Ein weiteres funktionales Indiz sind die beiden aus Gold gefertigten Zapfen am Ende der Hälse beider Enten. Im einen Fall ist es ein mittig angebrachter zylindrischer Stift mit einem schlüssellochförmigen Abschlussprofil, hervorgerufen durch eine segmentförmige Auskragung am Ende (Abb. 50c). Im anderen Fall ist es ein am Rande befestigter langer, rechteckiger, sich leicht verbreiternder Stift und zusätzlich ein Loch in der Mitte der Abschlussplatte des Entenhalses (Abb. 50b). Der erste Zapfen diente zum Einrasten in ein anderes Objekt durch Drehung, der zweite zum Zusammenstecken mit Hilfe zweier gegenständiger, aus dem Entenhals bzw. aus dem aufzusteckenden Objekt ragender Stifte. Die erste Verbindungsart erscheint auf Grund der Dicke des Zapfens fester als die zweite. In der Umgebung der Fundstelle fand sich – trotz der augenscheinlichen Ungestörtheit des Kontextes mit den sorgfältig aufgestellten Keramikgefäßen und Tierknochen – kein Gegenstand, auf welche die Entenköpfe aufgesteckt gewesen sein könnten. Folglich dürften die ehemals angesteckten Gegenstände aus vergänglichem Material, wahrscheinlich aus Holz gewesen sein.

Entenköpfe mit zurückgewendetem Hals sind in der Kunstproduktion Ägyptens und der Levante im Allgemeinen mit schalenförmigen Kosmetikbehältern verbunden.⁷⁹ Allerdings handelt es sich bei den zahlreichen bekannten Funden dieser Objektgruppe jeweils immer um eine Schale mit einem aufsteckbarem Entenhals und -kopf. In unserem Fall waren offensichtlich zwei Schalen, d. h. an jedem Hals eine, angebracht. Folglich muss es sich um ein Entenkopfdoppelgefäß gehandelt haben. Der Hathorkopfstab in der Mitte wäre unter dieser Voraussetzung ein gut geeigneter Griff gewesen.

Die angesteckten Schalen müssen aus Holz gewesen sein, wie sie bei den einfachen Entenkopfgefäßen häufig belegt sind.⁸⁰ Die Herstellung von gewendeten Entenköpfen aus

⁷⁷ Siehe Pfälzner 2002 / 2003: 100, Titelbild; 2008j: 222-223; Al-Maqdissi et al. 2003: 216, Abb. 17.

⁷⁸ Beobachtung von E. Formigli und M. Abbado; siehe Formigli – Abbado im vorliegenden Band.

⁷⁹ Zu Vergleichen aus verschiedenen Regionen und Fundorten siehe Pfälzner 2008j: 222-223.

⁸⁰ Lembke – Schmitz 2006: 227, Nr. 196.

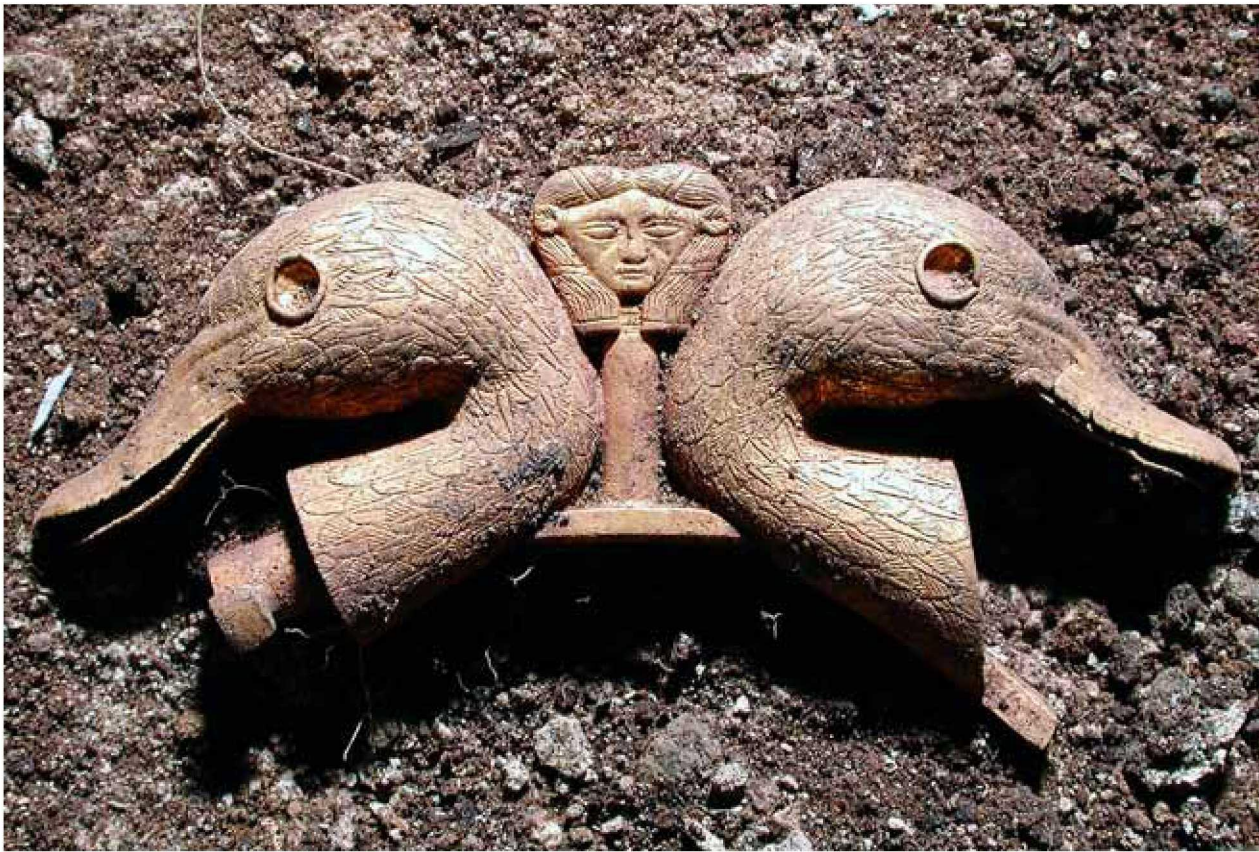


Abb. 49: Goldene Enten *in situ*.



Abb. 50a: Goldene Enten (B: 73 mm; H: 35 mm).



Abb. 50b: Goldene Enten, Schrägansicht mit stiftförmigem Zapfen.



Abb. 50c: Goldene Enten, Schrägansicht mit schlüssellochförmigem Zapfen.

Gold ist allerdings sehr ungewöhnlich.⁸¹ Folglich ist dieser Gegenstand durch das kostbare Material, den hochwertigen, sorgfältigen Stil und die ausgefallene Doppelform als ein singuläres Werk anzusehen, welches unter den Beigaben in den Grabkammern der Königsgruft von Qatna eine gehobene Stellung einnimmt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass es an so prominenter Stelle, genau in der Mitte des goldbeschlagenen vermutlichen Holzbettes in Kammer 3, und damit in der Mittelachse und hauptsächlichen Blickrichtung der gesamten Grabanlage, als Einzelobjekt abgestellt war. Dies unterstreicht die besondere Bedeutung des Objekts.

5 Der Sarkophag 2 in Kammer 4

5.1 Deponierungskontext und rekonstruierbare Aktivitäten

Der zweite in der Königsgruft aufgestellte Sarkophag besteht, wie der erste, aus Basalt, zeigt aber einen von ersterem abweichenden Gestaltungstypus, indem an seiner Außenseite große, rechteckige Felder flach eingetieft sind, die eine metopenartige Gliederung seiner Außenwand erzeugen (Abb. 51). Der Sarkophag 2 steht an der Südwand der westlichen Nebenkammer 4. Auch er besitzt an seinem Boden ein sekundär und unsorgfältig eingeschlagenes Abflussloch. Wie bei Sarkophag 1 fehlt ihm ein Deckel, der möglicher-

weise im Laufe seiner langjährigen Benutzung zerbrochen sein könnte. Dass der Sarkophag zum Zeitpunkt der letzten Nutzungsphase der Königsgruft nicht einmal durch eine provisorische Abdeckung aus Holz oder einem anderen vergänglichen Material geschlossen war, wird durch eine flache Keramikschale deutlich, die auf dem Rand des Sarkophags an dessen Nordwestecke abgestellt war. Unter ihrem Boden ließ sich auf dem Rand des Sarkophags trotz gezielter, genauer Fundbeobachtung keine noch so feine Ablagerung makroskopisch erkennen, die auf vergangenes organisches Material hinweisen könnte. Folglich muss der Sarkophag zum Zeitpunkt der Verschüttung der Gruft gänzlich unbedeckt gewesen sein.

Das Innere von Sarkophag 2 zeigt eine prinzipiell ähnliche Fundvergesellschaftung wie im Falle von Sarkophag 1 (Abb. 52). Es finden sich – ohne anatomische Anordnung – menschliche Knochen von mindestens zwei Individuen. Dazu gehört ein gut erhaltener Schädel, der auffälligerweise – von Einzelfragmenten von Schädeldecken abgesehen – der einzige vorhandene Schädel in der gesamten Königsgruft ist. Ob die Schädel der anderen nachweislich in der Gruft bestatteten Individuen zerstört oder absichtlich entnommen wurden, um an anderer Stelle deponiert zu werden, lässt sich nicht sicher entscheiden. Deshalb muss diese religionsgeschichtlich höchst interessante Frage einer eventuellen Sekundärbestattung von Schädeln leider vorläufig unbeantwortet bleiben.

In Bezug auf Sarkophag 2 ist auf jeden Fall zu konstatieren, dass die Bestattungen nacheinander erfolgten. Hervorzuheben ist dabei, dass auch die letzte der beiden nachweisbaren Bestattungen zum Zeitpunkt der Verschüttung der Gruft bereits nicht mehr im anatomischen Verband lag.

⁸¹ Der einzige andere bisher bekannte goldene Entenkopf im Vorderen Orient stammt aus Byblos (Jidejian 1971: Fig. 52). Er datiert in die Mittlere Bronzezeit und wird als Griffende eines Löffels angesehen (ebenda). Das Stück aus Byblos könnte aber auch das Griffende eines Räucherarms gewesen sein, wie er aus Ägypten bekannt ist (z. B. Lembke – Schmitz 2006: 259 no. 282).



Abb. 51: Der Sarkophag 2 in Kammer 4.



Abb. 52: Blick in das Innere von Sarkophag 2 in Kammer 4.

Sie muss also bereits eine geraume Zeit vor der Verschüttung der Anlage eingebracht worden sein, so dass die Zersetzung der Weichteile bereits weitestgehend abgeschlossen war und die Knochen innerhalb des Sarkophages durch menschliche Aktionen umgelagert worden sind. Zwei unterschiedliche Gründe könnten für diese Umlagerung verantwortlich gewesen sein: Die Knochen könnten während der nachträglichen Entnahme von Grabbeigaben, die – wie für Sarkophag 1 (s. o.) – auch hier theoretisch anzunehmen ist, in zufälliger Weise zur Seite geräumt worden sein.⁸² Allerdings ist die erkennbare erhebliche Umlagerung der Knochen durch eine solche Art von gezielter Entnahme von Einzelgegenständen nicht plausibel zu erklären. Größere Wahrscheinlichkeit besitzt deshalb die zweite mögliche Ursache: Es könnten rituelle Handlungen stattgefunden haben, bei denen die Knochen des verwesenen Leichnams einzeln bewegt wurden. Dies könnte ihm Rahmen einer sekundären Bestattung erfolgt sein, bei der die Knochen teilweise umgelagert wurden, um

in neuer Vergesellschaftung wieder deponiert zu werden. Die Hintergründe für derartige Sekundärbestattungen sind im vorliegenden kulturellen Kontext nicht bekannt, könnten aber theoretisch in rituellen Aktivitäten des Totenkultes in Bezug auf einzelne, besonders wichtige Körperteile zu sehen sein.⁸³ Dass rituelle Handlungen sowohl in Sarkophag 1 als auch in Sarkophag 2 tatsächlich stattfanden, lässt sich durch die Deponierung von Keramik- und Steingefäßen in Form von Schalen, Flaschen und Töpfen in beiden Sarkophagen nachweisen.⁸⁴ Sie weisen darauf hin, dass Nahrungsmittel in den beiden Sarkophagen deponiert wurden. Im Falle der Keramikschalen in Sarkophag 1 haben sich sogar noch Reste von organischen Materialien in einer der Schalen erhalten. Die Totenversorgung scheint folglich einer der zeitlich langfristigen rituellen Handlungen in den Sarkophagen gewesen zu sein. In diesem Zusammenhang sind Sekundärbestattungen, allgemein definiert als Umlagerung von Knochen, generell nicht auszuschließen.

82 Siehe für diese Praktiken den Beitrag von Pfälzner, Das systemische und das archäologische Inventar der Königsgruft von Qatna und seine Interpretationsmöglichkeiten, im vorliegenden Band.

83 Zu Sekundärbestattungen allgemein siehe Panagiotopoulos 2001/2002: 15-19.

84 Siehe die Aufsätze von Paoletti und Ahrens im vorliegenden Band.

Auffälligerweise sind in Sarkophag 2 – wie in Sarkophag 1 – weder Textilreste zu erkennen noch durch die chemische Analyse Purpurstoffe nachweisbar.⁸⁵ Da aufgrund der Beobachtungen an zahlreichen anderen Stellen der Königsgruft (s. o.) davon auszugehen ist, dass die Toten bei ihrer Bestattung prinzipiell in Purpurstoffe gehüllt, auf diese gebettet oder von diesen bedeckt wurden, lässt sich für Sarkophag 2 folgern, dass diese hier wohl nachträglich entfernt worden sein müssen. Dies spricht dafür, dass entweder die Purpurstoffe selbst zur Wiederverwendung in anderen Kontexten gezielt entnommen wurden oder dass diese entfernt wurden, um rituelle Handlungen wie z. B. Sekundärbestattungen an den Gebeinen zu ermöglichen. Auch hier ist die zweite Option die wahrscheinlichere, denn immerhin lag bis zum Zeitpunkt der Verschüttung der Gruft eine große Goldschale deutlich sichtbar im Sarkophag, die im Falle einer Entnahme von Wertgegenständen sicher ebenfalls mitgenommen worden wäre. Dies wird durch die Existenz weiterer Prestigegegenstände in dem Sarkophag noch unterstützt: eine Silberschale, nur unweit von der Goldschale entfernt gelegen, sowie ein großes Bronzeblech, dessen Funktion (Gürtelblech?, Beschlag?) noch nicht geklärt werden konnte. Auch eine besonders große Kalzitvase trägt zum Bild der erheblichen Konzentration von Wertgegenständen in Sarkophag 2 bei. Folglich ist auch hier von einem Kontext mit kontinuierlich aufrecht erhaltener Prestigefunktion auszugehen. Die Knochenentnahmen und -umlagerungen müssen Teil der ausgedehnten rituellen Abläufe innerhalb dieses Kontextes gewesen sein.

5.2 Die Prestigeobjekte aus Gold und Silber in Sarkophag 2

Goldschale (Abb. 53)

Fund-Nr.: MSH02G-i0999

Direkt an der südlichen Innenwand des Sarkophags, neben einer großen Kalzitamphora⁸⁶ und nicht weit von einer Kalzitschale⁸⁷, fand sich die vollständig erhaltene Goldschale⁸⁸. Sie besitzt eine gleichmäßige kalottenartige Form mit einem dünn auslaufenden, lippenlosen Rand. Der Boden war gerundet und besaß keinen Standring. Der Randedurchmesser der Schale beträgt 15,0 cm bei einer Höhe von 5,5 cm. Sie besteht aus 1,0 bis 1,2 mm dickem Goldblech, welches durch Hämmern in Form gebracht wurde. Die Spuren des Treibhammers sind an allen Stellen der Schale deutlich zu erkennen. Die Oberfläche wurde nicht durch eine eventuelle nachträgliche Politur geglättet.

⁸⁵ Siehe den Beitrag von Evershed et al. im vorliegenden Band, Fig. 17.

⁸⁶ MSH02G-i0993; vgl. dazu den Beitrag von Ahrens im vorliegenden Band.

⁸⁷ MSH02G-i0997; vgl. ebenda.

⁸⁸ Al-Maqdissi et al. 2003: 202, Abb. 9; Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2006: 94-96, Abb. 28.

Mit einem Gewicht von 244,4 Gramm handelt es sich um das schwerste Goldobjekt aus den Grabkammern von Qatna. Allein durch seinen Materialwert dürfte es ein besonderes Prestigeobjekt in der Gruft dargestellt haben. Dies ist möglicherweise der Grund dafür, dass keine Notwendigkeit dafür gesehen wurde, es durch eine aufwendige Nachbearbeitung äußerlich zu verfeinern. Es kann als die auffälligste vorhandene Grabbeigabe in Sarkophag 2 gelten.

Silberschale (Abb. 54)

Fund-Nr.: MSH02G-i1000

Nicht weit von der Goldschale entfernt wurde eine Silberschale in Sarkophag 2 deponiert. Sie lag ungefähr in der Mitte des Sarges, im Abstand von 15 cm von der Goldschale und teilweise unter der verkippten Kalzitamphora (s. o.) verborgen. Direkt daneben lagen eine Keramikschale, ein großes Bronzeblech, vielleicht von einem Gürtel, und zahlreiche menschliche Knochen.

Die Silberschale ist wegen der starken Korrosion des Materials erheblich schlechter erhalten als die benachbarte Goldschale. Nur weniger als die Hälfte des Gefäßes hat sich erhalten, der Boden ist nicht mehr vorhanden. Die Silberschale unterscheidet sich formtypologisch von der Goldschale. Es handelt sich um eine Knickwandschale mit einem akzentuierten Knick in der unteren Hälfte der Wandung, während der obere Teil der Wand gerundet verläuft. Mit einem Durchmesser von 20 cm und einer (erhaltenen) Höhe von 6 cm ist sie zudem größer als die Goldschale. Das Gewicht der erhaltenen, durch Korrosion stark reduzierten Reste beträgt noch ca. 105 Gramm, das ehemalige Gewicht der vollständigen Schale muss erheblich größer gewesen sein.⁸⁹ Die beiden schlichten Edelmetallgefäße als Deponierungen in Sarkophag 2 veranschaulichen die besondere Bedeutung von Gegenständen materiellen Wertes als Grabbeigaben für die hier bestatteten Personen.

6 Der Bestattungstisch in Kammer 4

Nur der Vollständigkeit halber soll in diesem Aufsatz auf den Bestattungstisch in Kammer 4 hingewiesen werden. Es handelt sich um eine Stelle, an der eine primäre Bestattung in gutem Erhaltungszustand und mit einem Skelett in originaler anatomischer Anordnung gefunden wurde. In Zusammenhang damit wurden zahlreiche Lagen verschiedener Stoffe gefunden, unter denen auch Purpurstoff nachweisbar ist. Außerdem sind Prestigegegenstände vor allem in Form von Trachtbestandteilen vorhanden. Dazu gehört ein Gürtel

⁸⁹ Beurteilt man den ungefähren proportionalen Anteil der erhaltenen Reste am Gesamtgefäß sowie die Korrosionsverluste der erhaltenen Teile, ist das ehemalige Gewicht der Silberschale auf ungefähr 300 Gramm zu schätzen.



Abb. 53: Goldschale (Durchmesser: 150 mm; H: 55 mm).



Abb. 54: Silberschale (Durchmesser: 200 mm; H: 60 mm).

aus drei parallelen Golddrähten, auf denen eine große Anzahl unterschiedlichster Schmuckperlen aufgereiht ist. Daneben fanden sich einzelne Schmuckteile aus Gold. Allerdings finden sich keine Goldplaketten und keine anderen, nicht als Schmuck dienende Einzelgegenstände bei dieser Bestattung. Das Grabinventar weicht also in diesem Fall leicht vom Standard derjenigen auf den Holzbahnen (s. o.) ab.

Der Bestattungstisch in Kammer 4 wird in Sektion V dieses Buches ausführlich in mehreren Einzeldarstellungen behandelt, so dass hier nicht weiter darauf eingegangen werden soll.⁹⁰

7 Zusammenfassung: der funktionale Kontext der Grabbeigaben

Die Verteilung der Goldplaketten und der anderen prestigehaltigen Einzelfunde in der Königsgruft von Qatna ist nicht zufällig, sondern folgt einem deutlich erkennbaren Muster. Am auffälligsten ist dabei die Verteilung der Goldplaketten, die – von einem verworfenen Exemplar in der Nordwestecke der Hauptkammer abgesehen – ausschließlich im Bereich der vier als Bahnen anzusprechenden Holzbretter gefunden wurden. Weder in einer der drei Nebenkammern noch in einem der beiden Sarkophage wurde eine Goldplakette angetroffen.

Die Goldplaketten sind darüberhinaus auf den einzelnen Holzbahnen in Gruppen angeordnet. Am auffälligsten ist diejenige von drei Stücken mit Jagdszenen auf der Holzplatte 4, die möglicherweise zu einem einzigen Lederköcher gehört haben. Zu dieser Gruppe kommen auf derselben Bahre als einzelne Stücke zwei sicher als Anhänger getragene Plaketten mit der Darstellung von Ziegen am Lebensbaum bzw. einer Sonnenscheibe, und eine mit einem Lebensbaum dekorierte, wahrscheinlich ehemals auf einen Stoff geheftete Plakette.

Eine zweite Gruppe kann auf der Holzplatte 3 identifiziert werden: Es handelt sich um drei stilistisch eng zusammengehörige Goldobjekte mit der Darstellung von Girlandemotiven und Volutenbäumen, die vielleicht zusammen ein wertvolles Gefäß dekoriert haben. Hinzu kommt auf derselben Platte als einzelnes Stück die rechteckige Goldplakette mit dem Hathorkopf, die eventuell ein Lederetui verziert hat.

Auf der Holzplatte 2 ist keine Gruppe vorhanden, sondern zwei einzelne Plaketten, von denen die eine (mit einem Lebensbaummotiv) an eine Kiste angeheftet, die andere (mit einem Girlandendekor) auf ein kleines Lederetui aufgenäht

gewesen sein könnte. Sie fanden sich assoziiert mit einer besonders aufwendig gestalteten Schmuckrosette aus Gold, Lapislazuli und Kameol, die vielleicht als Lederarmband getragen worden ist.

Auf der Holzbahre 1 ist wiederum eine Gruppe zu erkennen. Die zwei Greifenplaketten sind stilistisch zusammengehörig und könnten sogar einen gemeinsamen Gegenstand dekoriert haben. Als Einzelstück kommen dazu die Plakette mit der Szene der „Vereinigung beider Länder“ sowie die goldene Hand und der Löwenkopf aus Bernstein.

Aus dieser Zusammenstellung wird deutlich, dass der Auswahl der Grabbeigaben Regelmäßigkeiten zu Grunde lagen, die sich in einer Kombination eines oder mehrerer goldverzierter Lederetuis oder ähnlicher Lederbehältnisse mit einem oder mehreren singulären Einzelgegenständen hohen Prestigewertes äußern. In den Sarkophagen ist die Beigabenstruktur demgegenüber eine völlig andere. Dies hat sicher mit der unterschiedlichen zeitlichen Position der aufgefundenen Reste innerhalb des Bestattungszyklus zu tun.

Abbildungsnachweis

Die Rechte an den Abbildungen 1 – 7, 8b, 11, 13, 15, 17 – 19a, 20 – 28, 32, 34, 36 – 38, 40 – 43, 45 – 52, 54 liegen beim Qatna-Projekt der Universität Tübingen; Fotos: Konrad Wita, Zeichnung: Conrad Schmidt (Abb. 1).

Die Rechte an den Abbildungen 8a, 9, 10, 12a-b, 14, 16, 19b, 29a-d – 31, 33, 35, 39a-b, 44, 53 liegen beim Landesmuseum Württemberg, Stuttgart; Fotos: Peter Frankenstein, Hendrik Zwietasch.

Bibliographie

Al-Maqdissi, M. – Dohmann-Pfälzner, H. – Pfälzner, P. – Suleiman, A. 2003

Das königliche Hypogäum von Qatna, Bericht über die syrisch-deutsche Ausgrabung im November-Dezember 2002, MDOG 135, 189-218.

Azar, D. – Evershed, R. P. – Higgitt, C. – James, M. A. – Mukherjee, A. J. – Pegg, D. – Pfälzner, P. – Roßberger, E. – White, R. 2008

The Qatna Lion: Scientific Confirmation of Baltic Amber in Late Bronze Age Syria, *Antiquity* 82, 49-59.

Bayliss, M. 1973

The Cult of Dead Kin in Assyria and Babylonia, *Iraq* 35, 115-125.

Bittel, K. 1957

Armformige Libationsgefäße, in: K. Bittel – R. Naumann – Th. Beran – R. Hachmann – G. Kurth, *Boğazköy III. Funde aus den Grabungen 1952-1955*, Berlin, p. 33-42.

Börker-Klähn, J. 1957-1971

Greif, in: *RIA*, Band 3, Berlin New York, 633-639.

⁹⁰ Siehe die Beiträge von Dohmann-Pfälzner – Pfälzner, *Archäologischer Kontext und Rekonstruktion des Bestattungstisches in Kammer 4*; Reifarth, *Die Textilien vom Bestattungstisch in Kammer 4*; Witzel, *Ein Zwischenbericht über den Lagebeziehungen, dem Erhaltungszustand und den anthropologischen und paläopathologischen Befunden der menschlichen Überreste vom Bestattungstische in Kammer 4*; Pümpin im vorliegenden Band.

- Damerji, M. 1999
Gräber assyrischer Königinnen aus Nimrud, Mainz.
- Dohmann-Pfälzner, H. – Pfälzner, P. 2006
(unter Mitarbeit von M. Abbado, A. Ahrens, R. Evershed, E. Formigli, E. Geith, A. Mukherjee, V. Paoletti, C. Pümpin, E. Roßberger, C. von Rüden, J. Schmid, C. Schmidt, A. Stauffer),
Ausgrabungen und Forschungen in Tell Mišrife - Qatna 2004 und 2005. Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes, MDOG 138, 57-107.
- Evershed R. P. – James, M. A. – Mukherjee, A. J. – Pfälzner, P. 2007
Biomolecular Analysis of Ceramic Containers, Skeletal Remains, Anthropogenic Sediments and Organic Artefacts from the Royal Tomb at Qatna, in: D. Morandi Bonacossi (ed.), *Urban and Natural Landscapes of an Ancient Syrian Capital. Settlement and Environment at Tell Mishrifeh/Qatna and in Central-Western Syria*. Proceedings of the International Conference held in Udine, 9-11 December 2004, SAQ 1, Udine, 189-197.
- Galliano, G. – Calvet, Y. (eds.) 2004
Le Royaume d'Ougarit. Aux origines de l'alphabet, Paris.
- Hrouda, B. 1991
Der Alte Orient. Geschichte und Kultur des alten Vorderasien, München.
- Jidejian, N. 1971
Byblos through the ages, Beirut.
- Kepinski, C. 1987-90
Libationsarm. B. Archäologisch, in: RIA 7, Berlin, 12-14.
- Kohlmeyer, K. – Strommenger, E. 1982
Land des Baal. Syrien – Forum der Völker und Kulturen, Mainz.
- Lange, K. – Hirmer, M. 1967
Ägypten, Hirmer-Verlag, München.
- Lembke, K. – Schmitz, B. (Hrsg.) 2006
Schönheit im Alten Ägypten. Sehnsucht nach Vollkommenheit, Hildesheim.
- Littauer, M. A. – Crouwel, J. H. 1985
Chariots and Related Equipment from the Tomb of Tut'ankhamün, Tut'ankhamün's Tomb Series, VIII, Oxford.
- Loud, G. 1939
The Megiddo Ivories, OIP 52, Chicago.
- Loud, G. 1948
Megiddo. The University of Chicago, OIP 62, Chicago.
- Matoian, V. 1998
Liban. L'autre rive, Institut du monde arabe, Paris.
- Moran, W. L. 1992
The Amarna Letters, Baltimore.
- Niemeier, W.-D. 1985
Die Palaststilkkeramik von Knossos. Stil, Chronologie und historischer Kontext, Berlin.
- Panagiotopoulos, D. 2000/2001
Die Minoer und der Tod. Ein Interpretationsversuch minoischer Bestattungssitten, Nürnberger Blätter zur Archäologie 18, 8-26.
- Pfälzner, P. 1995
Mittanische und mittelassyrische Keramik – eine chronologische, funktionale und produktionsökonomische Analyse, BATSH 3, Berlin.
- Pfälzner, P. 2002 / 2003
Die Politik und der Tod im Königtum von Qatna, Nürnberger Blätter zur Archäologie, 19, 85-102.
- Pfälzner, P. 2005
Syrien: Qatna. Ahnenkult im 2. Jahrtausend v. Chr., Welt und Umwelt der Bibel 2/2005, 56-59.
- Pfälzner, P. 2006
Syria's Royal Tombs Uncovered, Current World Archaeology 15, 12-22.
- Pfälzner, P. 2007
Archaeological Investigations in the Royal Palace of Qatna, in: D. Morandi Bonacossi (ed.), *Urban and Natural Landscapes of an Ancient Syrian Capital. Settlement and Environment at Tell Mishrifeh/Qatna and in Central-Western Syria*. Proceedings of the International Conference held in Udine, 9-11 December 2004, SAQ 1, Udine, 29-64.
- Pfälzner, P. 2008 a
The Royal Palace at Qatna: Power and Prestige in the Late Bronze Age, in: J. Aruz – K. Benzel – J. M. Evans (eds.), *Beyond Babylon. Art, Trade, and Diplomacy in the Second Millennium B.C.*, New Haven/London, 218-221.
- Pfälzner, P. 2008 b
Roundel with Griffins, in: J. Aruz – K. Benzel – J. M. Evans (eds.), *Beyond Babylon. Art, Trade, and Diplomacy in the Second Millennium B.C.*, New Haven/London, 139-140.
- Pfälzner, P. 2008 c
Plaque with the God Horus, in: J. Aruz – K. Benzel – J. M. Evans (eds.), *Beyond Babylon. Art, Trade, and Diplomacy in the Second Millennium B.C.*, New Haven/London, 226.
- Pfälzner, P. 2008 d
Hand Fragment, in: J. Aruz – K. Benzel – J. M. Evans (eds.), *Beyond Babylon. Art, Trade, and Diplomacy in the Second Millennium B.C.*, New Haven/London, 223-224.
- Pfälzner, P. 2008 e
Nuzi Ware Vessels, in: J. Aruz – K. Benzel – J. M. Evans (eds.), *Beyond Babylon. Art, Trade, and Diplomacy in the Second Millennium B.C.*, New Haven/London, 199.
- Pfälzner, P. 2008 f
Inlaid Rosette, in: J. Aruz – K. Benzel – J. M. Evans (eds.), *Beyond Babylon. Art, Trade, and Diplomacy in the Second Millennium B.C.*, New Haven/London, 223.
- Pfälzner, P. 2008 g
Plaque with Figures Flanking Hathor Standard, in: J. Aruz – K. Benzel – J. M. Evans (eds.), *Beyond Babylon. Art, Trade, and Diplomacy in the Second Millennium B.C.*, New Haven/London, 226-227.

Pfälzner, P. 2008 h

Quiver Plaque with Hunting Scenes, in: J. Aruz – K. Benzel – J. M. Evans (eds.), *Beyond Babylon. Art, Trade, and Diplomacy in the Second Millennium B.C.*, New Haven/London, 225-226.

Pfälzner, P. 2008 i

Pendant with Rayed Star, in: J. Aruz – K. Benzel – J. M. Evans (eds.), *Beyond Babylon. Art, Trade, and Diplomacy in the Second Millennium B.C.*, New Haven/London, 352-353.

Pfälzner, P. 2008 j

Duck Heads, in: J. Aruz – K. Benzel – J. M. Evans (eds.), *Beyond Babylon. Art, Trade, and Diplomacy in the Second Millennium B.C.*, New Haven/London, 222-223.

Pfälzner, P. – Roßberger, E. (Hrsg.) in Vorbereitung

Die Funde aus der Königsgruft von Qatna. Eine kunstgeschichtliche Einordnung und funktionale Bestimmung, Qatna Studien, Wiesbaden.

Schoske, S. 1990

Schönheit - Abglanz der Göttlichkeit. Kosmetik im Alten Ägypten, München.

Tsukimoto, A. 1985

Untersuchungen zur Totenpflege (kispum) im alten Mesopotamien, AOAT 216.

Zuckerman, S. 2008

Fit for a (not-quite-so-great) King: The Faience Lion Headed-Cup from Hazor, *Levant* 40.1, 115-125.